

Die Unterwerfung der
Abteien der Stadt Coblenz
an den König

1818

✠
Benz.
553

PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

Di 25^{da} 3 / Co. Guntz

553

Wackendorf



*Imprimatur mit Bezug des
pag. 43 H. 2. 54 von der
Die Arnstberg*

Uebergabe der Adresse!

der Stadt Coblenz und der Landschaft

an

Se. Majestät den König

in öffentlicher Audienz

bei

Sr. Durchl. dem Fürsten Staatskanzler

am 12. Januar 1818.

Als Bericht für die Theilnehmer.

1 8 1 8.

[Faint handwritten text at the top of the page]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]



[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]

Redet Wahrheit miteinander, richtet recht, und
schafft Friede in eueren Thoren!

Der Prophet Zacharias 8, 16.

Der Herrscher der Welt, der
nicht nur in der Welt, sondern
auch in der Welt der Welt, der
nicht nur in der Welt, sondern
auch in der Welt der Welt, der

Der achtzehnte Oktober, sonst wohl am Rheine wie in Deutschland überall, als ein froher Jul und Jubeltag des Volkes begrüßt, war im verfloßenen Jahre faßl und freudenlos vorbeigegangen. Auch in einer Gesellschaft, die sich in Coblenz zu seiner Feier vereinigt hatte, mochte die freudige Erinnerung der siegreichen Zeit, die viel Böses gut gemacht, der Unzufriedenheit mit der Gegenwart nicht Meister werden; und die Zukunft, die schon so oft nicht Wort gehalten, konnte schwer schwaches Vertrauen abgewinnen. Doch gab die Versammlung zuletzt einer Adresse an Se. Majestät den König, die vorgetragen wurde, ihren Beifall, und sie wurde von allen Anwesenden ohne Ausnahme unterzeichnet. Sie sollte verbunden mit Anderm, was früher in gleichem Sinne geschehen, ein Antrieb werden, und ein Ruf in die dumpfe Stille, ein bewegter Athem in die träge Luft, eine Strömung im stehenden Wasser, damit die keimende Saat frischer Hoffnung auf teutscher Erde dieses Landes nicht gar versumpfe. Daß ein drückendes Bedürfniß des Augenblicks hier gesättigt war, daß

die beklemmte Zeit nach einer solchen Anregung sich gesehnt, erwies sich bald aus dem Erfolge, indem der Hauch des Mundes, der jene Worte ausgesprochen, schnell zu einem Wehen wurde, das vom Rheine hinauf erweckend durch die Gebürge bis zu den fernen Gränzen des Landes gleng, und weil es nur dem eigenen Gedanken Aller begegnete, auch Alle schnell in derselben Gesinnung vereinigte. Die Schrift verbreitete sich bald durch den ganzen Regierungsbezirk, keine demagogischen Künste wurden angewendet; wie der Umlauf der Gedanken schnell das Aeußerste mit dem Innersten verbindet, so war auch hier das Band durch sich selbst gefunden; und weil der rechte Brennpunkt des Gemeinwillens getroffen war, sammelten sich auch in ihm leicht alle zerstreute Strahlen. Kein Zwang war weder hindernd noch befördernd eingetreten. Einerseits war das hiesige Oberpräsidium und die Regierung allzu billig, einsichtig und kundig dessen, was der Zeit und des Geistes ist, als daß sie hemmend in diese ruhige Abstimmung hätten eingreifen wollen, wo Jeder gefragt wurde, ob er der Meinung sey, daß solche bescheidene Worte, als hier geschrieben standen, zum König geredet werden sollten; diese Regierung hatte vielmehr den inquisitorischen Versuch eines Landraths, das Unternehmen zu hintertreiben, wie er verdiente, zurückgewiesen. Andererseits hatten die Gemeinden, meist von ihren Schöffen durch die Gemeindeglocke zusammenberufen, die freie Wahl, ohne daß eine Ueberredung eingetreten, zu eigener Selbststimmung; und es wurde geachtet und erkannt als eine Aeußerung dieser Freiheit, als unter Allen nur zwei den Beitritt geweigert, die eine an der Mosel, indem sie sich mit der gegenwärtigen Verfassung zufrieden zu seyn erklärte; die andere auf dem Hundsruck, indem sie in einem

Irthum befangen, sich ausgesprochen, sie wolle die
 alte Verfassung nicht, weil sie sonst wieder den Zehn-
 ten geben müsse. So kam eine Adresse zu Stande,
 nicht wie jene französischen Gaukelspiele, wo häufig
 in den Audienzen leere Kasten mit der Etikette außen
 beklebt, vorgefahren wurden, sondern in der Weise
 der Englischen, beglaubigte Urkunden über die Mei-
 nung und die Gesinnung des Volkes aufgenommen.
 Vier, fünf, oder noch mehrere tausend Unterschriften
 der angesehensten Einwohner des Landes kamen in
 dieser Art zusammen, und es wäre leicht gewesen,
 das Doppelte, Fünffache, ja Zehnfache dieser Zahl
 zu erlangen; wenn man das Mehrere gefordert, oder
 zweckmäßig erachtet hätte. Leicht mag diese Summe
 hinreichend seyn, diejenigen zu widerlegen, die da
 vorgeben, das konstitutionelle Streben sey dem Volke
 fremd, und habe nur einige unruhige Köpfe ergriffen;
 die ihre Einbildungen in die gleichgültige Masse ein-
 getragen. Diejenigen aber, die da meinen, solche
 Sammlung in einer kollektiven Einheit sey schon an
 sich selbst ein revolutionäres Bestreben, müssen auch
 die öffentliche Meinung als einen Aufruhr verdam-
 men; indem auch sie die Spitze der geistigen Flamme
 ist, in die alles Gleichartige, das sich gesücht, auf-
 gegangen, und ein reißend Wasser, das aus vielen
 Millionen Tropfen, die folgend der natürlichen Schwere,
 und durch Klüfte und Abhänge niederrinnend, in
 eine Quelle zusammengefloßen; plötzlich zu Tage tritt,
 ohne daß Jemand ihrem tiefem Ursprung nachgra-
 ben mag. Auch jener begeisternde Eifer, der so viel
 Tausende von allen Orten und Enden, als hätten
 sie sich das Wort gegeben, ungerufen in Schlacht
 und Tod getrieben, muß mit gleichem Rechte auf-
 rührerisch gescholten werden, ein frevelhaftes Wort,
 das auch der Verstockteste auszusprechen nicht wagen

wird. Das Volk aber unbekümmert um solche Mißdeutungen, und ihre Möglichkeit kaum ahnend, strömte freudig zu, und legte gerne Hand an ein Werk, in dem es sich nach langer Vereinzelung wieder als ein Gemeinsames und Ganzes fühlte; und ein Hoffen und Erwarten war ihm doch zurückgegeben.

Während diese Bewegungen die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigten, verbreitete sich die Nachricht am Rheine, wie der Fürst Staatskanzler, obgleich die Jahreszeit so weit vorgerückt, diese Länder dennoch besuchen werde. Die Adresse hatte gleichsam im Vorgefühl dieses Besuchs, die Vermittelung dieses erlauchten Staatsbeamten zwischen Sr. Majestät dem König und den Bittstellern angerufen; es mußte schicklich erscheinen, für die Uebergabe seine Ankunft abzuwarten, und außerdem über die Weise, in der diese Uebergabe füglich geschehen konnte, sich zu verständigen. Da bei dem ganzen Unternehmen die Form aufs Möglichste in Ehren zu halten beschloffen war, so mußte Bürgermeister und Stadtrath der Gemeinde, von der die Adresse zuerst ausgegangen, sich als die Behörde aufdrängen, der die Ueberreichung am ersten zugekommen. Es mußte scheinen, daß diese Behörde die Ehre, die das ganze Land ihrer Gemeinde bezeugt, indem es ihrem gesprochenen Worte beigetreten, und sie als seine Stimmführerin vor dem Throne anerkannt, mit Dank erkennen, und der Aufforderung, es nun auch äußerlich zu vertreten, ehrend wie selbst geehrt, entgegen kommen würde. Da von dieser Behörde seither häufige Klagen über den gegenwärtigen Stand der Dinge ausgegangen, so mußte es nicht minder scheinen, daß eine solche äußere Legitimation ihr erwünscht seyn müsse, indem,

was vorher nur als Privatmeinung einer örtlichen Korporation erschien, jetzt als die Gesamtmeinung einer halben Provinz auftreten konnte. Deswegen, und um jeden Verdacht eines Vordrängens persönlicher Annahme abzuwenden, wurde die Adresse dem Stadtrath übergeben, damit er sie in öffentlicher Audienz an die Behörde bringe. Inzwischen wie oft was wahr ist, nicht, als wahrscheinlich befunden wird, so wollte hier das Wahrscheinliche sich nicht als wahr bewähren; der Stadtrath lehnte bescheiden die ihm zugedachte Ehre ab, den eigenen schriftlichen Rekurs an den Fürsten sich vorbehaltend. Da in dieser Weise die Form gerettet war, hatte Alles sich in sein natürliches Verhältniß zurückgesetzt, indem außer jenem formalen Rechte kein anderer ausschließlicher Anspruch auf eine so ehrenvolle Vertretung zu ergründen war.

Wo in der bürgerlichen Gesellschaft die Verfassung versagt, tritt das rein Menschliche hervor, auf dem, als der untersten Grundveste, alle Form beruht, und das in allem Wechsel dieser Form immer unwandelbar dasselbe bleibt. Wie die ganze Monnigfaltigkeit der verschiedenen Naturkörper sich zuletzt in wenige Naturelemente auflösen läßt, so liegt allen Bildungen in der Gesellschaft gleicherweise eine Zahl von politischen Elementen zum Grunde, die, wo die Form durch Revolutionen gewaltsam, oder durch Veralten im natürlichen Lauf der Dinge zu Grunde geht, immer unverwundlich dieselben übrig bleiben, und kaum ausgeschieden, sich sogleich wieder in neue Gestaltung zusammenfügen. Diese Elemente sind die verschiedenen Stände in der Gesellschaft, und die entgegengesetzten Interessen, die sie bedingen. Bei dem Entstehen aller Staatsverfassung tritt der

Gegensatz von Lehr=, Wehr= und Nährstand als ein uranfänglicher hervor, und die stärkste Umwälzung, die alles bis zum Grunde zerstört, muß doch endlich diese Wurzeln als unzerlegbar anerkennen, und es wird ihr nicht gelingen, sie auszutilgen. Welche Gestalt die bürgerliche Gesellschaft im Laufe der Zeiten annehmen mag, es wird immer ein Stand übrig bleiben, der die geistigen Interessen des Menschen in sich bewahrt, und seine höhere Natur pflegt und bildet; während ein anderer des Irdischen wahrnimmt und in den verschiedenen Handthierungen für des Leibes Nahrung und den Wohlstand und die Behaglichkeit des Lebens sorgt, und ein dritter, der sie beide wieder in sich begreift, sich schirmend um sie her verbreitet, und mit muthiger Hand das Recht handhabt auf Erden und die Gerechtigkeit. Darum wenn eine Form erstarrt, und für die Bedürfnisse der Zeit unzulänglich sich erfindet, kann ihre Verjüngung nur von dort ausgehen; und soll die oberste Staatsgewalt im Gefühle eines dringenden Bedürfnisses zur Reformation der fehlerhaften Verfassung bewogen werden, so kann, da der kranken Form nicht zuzumuthen, daß sie sich selbst anklage, dies nur von jenem festen Boden her geschehen. Im Bewußtseyn dieses Rückhaltes und in der Kenntniß jener Quelle ewiger Jugend, die auf diesem Boden quillt, liegt der einzige Grund, warum diese Zeit von einer guten ständischen Verfassung so zuversichtlich ihr Heil erwartet.

Im vorliegenden Falle konnte die Adresse allein durch dieselben Elemente, von denen sie ausgegangen, vertreten werden. Alle Stände hatten an ihrer Unterzeichnung mit gleichem Interesse Theil genommen; eine Gesellschaft, in der die gleichen Elemente, die zu ihrem Entstehen zusammengewirkt, sich vereinigt fan-

den, mußte als die füglichste für ihre Uebergabe erscheinen, unter der Bedingung, daß ihre Glieder durch Unbescholtenheit das öffentliche Vertrauen zu postuliren berechtigt waren. Eine solche Deputation war am Tage vor der öffentlichen Audienz schnell gebildet. In dem Theil des Lehrstandes, der die Geistlichkeit begreift, fanden Herr Consistorialrath Schwarz und Herr Pfarrer Albrecht für den diesseitigen Clerus, Herr Generalvikarius Hommer für den jenseitigen sich bereitwillig, der Letztere wurde jedoch am folgenden Tage durch eine Unpäßlichkeit von der Theilnahme abgehalten. Die protestantische Geistlichkeit hatte bei der Kürze der Zeit, da längere Verschiebung unschicklich wurde, keinen besondern Vertreter gefunden, ihre Interessen wurden indessen in den allgemeinen ständischen gewahrt. Für den andern Theil des Lehrstandes, den Gelehrten, sollten der Arzt, Herr Dr. Settegast und Herr Görres eintreten. Im Wehrstande mußte der Adel seine Stelle finden, hat er gleich, seitdem der alte Heerbann wieder aufgelebt, die Bedeutung verloren, die ihn im Feudalsystem zum Wehrstand im ausschließlichen Sinn erhoben, so sind ihm doch seine Erinnerungen und größten theils sein Besizstand geblieben, und seine Interessen werden auch in den hiesigen Landen, wie anderwärts, Anspruch auf Vertretung haben. Herr Baron von Boos-Waldeck und Herr von Elz-Rübenach wollten diese gern für den vorliegenden besondern Fall auf sich nehmen. Herr von Rolshausen, selbst in der Landwehr, sollte für diese eintreten, und hat, da er zufällig in der Audienz nicht zugegen war, wenigstens an den spätern Arbeiten der Deputation eifrig Theil genommen. Der Wehrstand des Friedens endlich, die Gerichtspartie, die da den ruhigen Bürger durch die Macht des Gesetzes und das Schwert der Gerechtigkeit gegen Unbill und Gefährdung schützt, war durch

die Herren Revisionsräthe Dahm und Noll und den Friedensrichter Herrn Burret vertreten. Der Nährstand endlich, an dessen Spitze Herr Landrath Burret, als administrativer Beamter und mithin als natürlicher Vorstand getreten war, wurde für die Bürgerschaft, den Handel und die Gewerke, die in ihr begriffen sind, durch die Herren Nebel, Schaaffhausen, Arnold, Deinhard und Pfender repräsentirt, während für den Bauernstand die Schöffen Conrad und Witz aus der nächsten Bürgermeisterei Nübenach berufen waren. Eine solche Deputation, selbst schon eine Ständerversammlung im Kleinen, wenn auch vom Volke nicht gewählt, doch sicher von Allen gut geheissen, konnte für ein schlichtliches Organ gehalten werden, die Wünsche des Landes bei dieser Gelegenheit auszusprechen, und da der Fürst Staatskanzler wiederholt alle unterrichteten, rechtlichen Einwohner aufgefordert, ihm ihre Klagen und Erwartungen vorzutragen, so war sie durch diese Aufforderung für den Fall, für den sie sich vereinigt hatte, auch von oben herab gewissermaßen konstituirte. Als sie daher Montags am 12. Jänner bei Sr. Durchlaucht um eine Audienz, zu dem ausgesprochenen Zwecke, angehalten, wurde diese ohne weitere Schwierigkeit bewilligt, und sie trat vor den Fürsten, nachdem sie vorher einig geworden, daß der zweite Vertreter des Gelehrten-Standes das Wort in ihrem Namen führen, und den Gang der Vornähe im Allgemeinen leiten solle.

Der Sprecher, nachdem er den Zweck der Erscheinung der Deputation im Allgemeinen angegeben, bat um die Erlaubniß, Se. Durchlaucht mit ihrer innern Zusammensetzung bekannt zu machen, und stellte die Mitglieder derselben, je nach der Ordnung der Stände, für die sie auftreten sollten, dem Für-

ten vor. Er fuhr alsdann ohngefähr in diesen Worten fort: Die Adresse an Se. Majestät den König, welche diese Versammlung hier Ew. Durchl. zu übergeben sich die Freiheit nimmt, ist einstimmig von Stadt und Land votirt, und enthält den gemeinen Wunsch weit der Mehrzahl, ja man kann sagen der Gesamtheit der Einwohner des Großherzogthums. Ihr Zweck war neben den lauten Wünschen, auch den Stimmen des Volkes ein gemeinschaftliches Organ zu geben, damit Se. Majestät daran erkenne, ob blos einige Wenige sich mit solchen Gedanken von der Wiederbelebung alter, und Bildung neuer politischen Formen tragen, oder ob es eine herrschende Idee in allen Geistern sey. Darum ist die Adresse selbst schlicht und einfach und ohne alle überflüssige Redensarten, ruhig und in ganz allgemeiner Haltung abgefaßt; sie gehet aus von den Eingaben anderer benachbarter Städte; bezieht sich auf die Verheißungen, die Se. Majestät bei der Besignahme gegeben, und deren Erfüllung sie vertrauensvoll erwartet; und bitter zuletzt, indem die Einwohner neben ihrem Charakter als Glieder der Monarchie sich auch noch, und zwar besonders als Deutsche fühlen, daß S. M. die Verbreitung der ständischen Verfassung über ganz Deutschland, dem Art. 13. gemäß, beim Bundestag veranlassen möge. In diesen wenigen aber inhaltschweren Worten ist angedeutet, was Alle hoffen und erwarten, und darum drängten sich auch sogleich Alle zur Theilnahme hinzu. Sobald erst einmal der Anfang zur Unterschrift geschehen, wurde die Schrift von Hand zu Hand gereicht, und wie sich der Ruf merkwürdiger Begebenheiten oft unbegreiflich schnell von Mund zu Mund über weite Gegenden hin verbreitet, so gieng auch hier das gestügelte Wort schnell durch die ganze Landschaft, und kam von

Allen gutgeheißen und gewährt zurück. Die Gemeinden hatten sich an den meisten Orten darum versammelt und ruhig den Inhalt berathen, alle Stände unterschrieben willig; die Pfarrer auf dem Lande und die sonstige Geistlichkeit nebst den Schullehrern, Landräthe, Bürgermeister und die übrigen Beamten, die Glieder des Adels, die noch zerstreut auf dem Lande und in den Städten wohnen, die größern und die kleinern Gutsbesitzer, Ackerleute und in den kleinern Städten die Gewerke, kurz alle Notabeln des Landes, und die nicht mit der Unterschrift beigetreten, gaben ihre stillschweigende Einwilligung dazu. So entstand die Adresse als die einstimmige Willensmeinung von zwei bis dreimal hunderttausend Menschen, die den Bezirk bewohnen, den sie umfaßt; und die übrigen Rheinländer dürfen nur von ihrem Daseyn unterrichtet seyn, um gleichfalls beizutreten. Seine Maj. werden nach Ihrer wohlmeinenden freisinnigen Denkart einen so einstimmigen Wunsch so vieler Staatsbürger, die in treuer Ergebenheit unter ihrem Scepter vereinigt sind, sicher ehren und wohlwollend anerkennen, und die Deputation hält es nicht für unziemlich, Ew. Durchlaucht anzugehen, sie als ihr Organ vor dem Throne zu vertreten.

Der Fürst nahm hierauf das Wort und äußerte sich aufs Verbindlichste gegen die Versammlung in dieser Weise: Er werde nach genommener Einsicht die Adresse Sr. Majestät vorlegen, und er zweifle zum Voraus nicht, daß bei dem lebhaften Interesse, womit der König seine Rheinprovinzen betrachte, eine solche freimüthige Aeußerung ihrer Wünsche wohlgefällige Aufnahme, und alle die Beachtung finden werde, die bestehende Verhältnisse und Grundsätze irgend zulassen wollten. Was die nachgesuchte

ständische Vertretung beträfe, so sey eine allgemeine Staatsverfassung für Preußen keine leichte Sache, und ein Werk das schnell vollendet werden könne. Bei so vielfach streitenden Interessen, bei so mannigfaltigen Formen und Ansprüchen, die als Ueberrest so verschiedener Zeiten und Bildungsstufen zurückgeblieben; bei einer so weiten geographischen Verbreitung und so großer Kulturverschiedenheit, wo, was z. B. im äußersten Lithauen gut und nützlich sey, hier am Rheine als völlig unpassend, unschicklich und schädlich sich bewähre, und wieder was hier ersprießlich sich bewiesen, dort verderblich werde, sey keine Zeit verlohren, die zum Ausgleichen und Abwägen streitender Richtungen verwendet werde, und jede nothwendige Zögerung zugleich gerechtfertigt und erklärt. Darum habe Se. Majestät für gut befunden, zuerst Provinzialstände zu versammeln, die überall den örtlichen Verhältnissen nachgebildet, das Wohl ihrer Provinz wahrnehmen könnten, ohne das der übrigen zu gefährden. Darum auch werde es die erste Beschäftigung des Staatsraths seyn, der sich eben jetzt, oder eigentlich am 14ten wieder versammle, nach den vorliegenden Berichten die verheißene Verfassung auf diesem Grunde in Ausführung zu bringen, während zu gleicher Zeit auch der Bundestag diese Angelegenheit zum Gegenstand seiner Verathung genommen. Seyen diese provinziellen Vertretungen erst in Gang gesetzt, so würden sie sich alsdann später leicht in einen Reichsrath vereinigen lassen, dessen Verathung und Behandlung alles das anheim falle, was allen Provinzen gemein, und allen passend sey.

Der Sprecher bemerkte, die von Sr. Durchl. gemachten Aeußerungen würden allen Rheinländern sicher höchst erfreulich seyn, und es werde allgemeine

Billigung finden, daß Provinzialstände als die Vor-
 schule künftiger Reichsstände betrachtet würden, in-
 dem die Stände, wie so viel Anderes in Deutschland
 erzogen werden müßten, obgleich am Rheine leicht
 die größte Gelehrigkeit in dieser Hinsicht sich finden
 möge. Eine solche Provinzialvertretung werde sich
 füglich auf die frühere, seit Jahrhunderten hier zu
 Lande schon eingeführte, begründen lassen, die keines-
 wegs wie so manche andere im übrigen Deutschland
 überlebt und faul gewesen, vielmehr noch in den
 letzten Zeiten eher dem Hofe Gelegenheit zu nicht
 ungegründeten Klagen über allzugroße Beschränkung
 gegeben habe, ohne daß jedoch dadurch die Ruhe
 und der Friede des Landes je gestört worden. Diese
 Vertretung habe im Churfürstenthum Trier, als sie
 ihre volle Entwicklung erlangt, auf der Gemeinschaft
 der drei Stände, beruht, und ein gemeiner Landtag
 bestanden aus dem Domkapitel, den Aebten von
 achtzehn Abteien, den Comthuren der Ordensballen,
 den Prioren der Chartausen, dem Rektor des Hospi-
 tals von Eus, den Abgesandten von zwölf weiblichen
 Klöstern, den Dekanen von achtzehn Stiftern, sie-
 benzehn Landdechanten, vierzehn Grafen, 74 Edeln
 und Rittern, 28 Eddren, Flecken und Pflegen, und
 26 Amtleuten. Dieser also zusammengefügten Ver-
 sammlung, die der Kurfürst einberufen, der Kanzler
 eröffnet habe, sey die Berathung über Alles, was
 des Reiches Nothdurft und des Landes Wohl erfor-
 dert, zugekommen, dann die Aufsicht über die Voll-
 ziehung der Gesetze und Herkömmlichkeiten, die Ver-
 abschiedung dessen, was auf die bewaffnete Macht
 Beziehung hatte, endlich die Bewilligung, Umlegung
 und Erhebung der Steuern von je drei zu drei Jah-
 ren, und zwar so, daß auf den Vortrag des Kan-
 zlers jedesmal freie und ungehinderte Berathung statt

gefunden, dann aber nach Ständen gestimmt und die Mehrheit von zweien für den dritten verbindlich worden, dem Kurfürst aber nur die Einsicht und Schlichtung allenfallsiger Streitigkeiten zugekommen.

Auf die Erinnerung Sr. Durchlaucht, daß diese Verfassung nicht mehr auf die gegenwärtigen Verhältnisse passend sey, weil die Abteien und Cister verschunden, der Adel größtentheils ausgestorben, und der Bauernstand hier unvertreten sey, erwiederte der zuvor gesprochen, daß allerdings von jener geistlichen Vertretung nur allein die Landdechanten gewissermassen noch übrig seyen; und daß der Adel so sehr erloschen, daß während schon im sechszehnten Jahrhundert beynah 1100 adeliche Häuser, trisirische Vasallen, ausgestorben, von den 71 damals noch Landtagsfähigen Geschlechtern gegenwärtig nicht zehn mehr vorhanden. Dafür aber hätten im Verlauf der Zeiten und in der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse neue Interessen sich gebildet und neue Gliederungen der alten Stände, die gegenwärtig ihre Vertretung forderten. So habe von der Geistlichkeit sich der eigentlich gelehrte Stand geschieden, der als Bewahrer der Erzeugnisse und Schätze der höhern geistigen Industrie, als Stimmführer der öffentlichen Meinung alle Beachtung fordere. Neben dem Adel habe ein anderer unabhängiger ansässiger Wehrstand sich erhoben, der gleichfalls neue Verhältnisse in die Gesellschaft bringe. Im dritten Stande habe das Geldinteresse den alten Grundbesitz beinahe überwachsen, und wieder in beiden für die großen und die kleinen Eigenthümer ein verschiedenes sich entwickelt, während aus den alten beschränkten Gewerken sich die großen Fabrikanstalten erhoben, und mit beiden der Kaufmannsstand sich oft in Einmacht oft in

Gegensatz gestellt befinde. Darum eben habe der Bildung der Deputation neben dem allgemeinen Zwecke, die Adresse zu überreichen; noch ein besonderer zu Grunde gelegen, nämlich durch die Art ihrer Zusammenfügung, die so viel thunlich, die verschiedenen Elemente des gesellschaftlichen Verbandes in sich habe vereinigen sollen, alle diese mannichfaltigen Interessen in die Nähe S. D. zu bringen, um vor Ihnen ihre verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse auszusprechen, und jede Auskunft zu geben, die von ihnen gefordert würde, wobei die Adresse ihnen gewissermaßen als Creditiv dienen möge.

Als S. D. sich hierauf geneigt erklärten, die verschiedenen Vorträge anzuhören, die an Sie gerichtet wurden, und dabei Ihre Zufriedenheit bezeugten, auf diese Weise sich schnell in vielseitige Berührung mit den umlaufenden Meinungen und Gedanken über öffentliche Gegenstände versetzt zu sehen, leitete der Sprecher die nähere Erörterung etwa in dieser Weise ein. Die Geislichkeit, katholische wie protestantische, von je vermöge ihrer Würde das Recht des Vortritts vor den andern Ständen in Anspruch nehmend, glaubt auch jetzt ihre alten lange geübten Ansprüche auf ständische Verfassung nicht verwürkt zu haben, da die Gründe, die man in der belgischen und weimarischen Verfassung auf den zerstörten Besitz gegründet, unstatthaft sind, weil, wie der Staat in der Kirche, so auch die Kirche im Staate zu vertreten ist. Die Geislichkeit, statt jenen mangelnden Besitz als Ausschließungsgrund anzuerkennen, sieht sich vielmehr dadurch veranlaßt, wieder einen festen Besitz, soweit es die Umstände möglich machen, vom Staate zu reklamiren. Ein Stand der nicht auf dem festen Grunde des Besitzes ruht, vagabundirt allerdings

ganz eigentlich, er ist für seinen Bestand abhängig nicht bloß von dem Willen der Regierung, sondern bis zu einem gewissen Grade von ihren untersten Beamten; er ist allen Zufälligkeiten der Zeit und der Ereignisse preisgegeben, indem z. B. der Feind der das Land besetzt, immer wenig geneigt seyn möchte, die Verbindlichkeiten der ausgeschlossenen Regierung zu erfüllen. Darum hofft die Geistlichkeit, daß ihr aus den noch übrigen unverkauften Domainen, eine den Umständen angemessene Dotation werde ausgeschieden werden, und daß in Hinsicht auf die Pfarrer, wo es nicht möglich sey, ein festes Wittenthum zu begründen, wenigstens für so viele der Aermern, durch eine billige Vermehrung ihrer Pension gesorgt werden möge. Die Geistlichkeit glaubt ferner für diejenigen, die sich ihrem Amte weihen, die Befreiung vom Kriegsdienst nicht ohne Grund nachsuchen zu können. Besonders beim katholischen Clerus ist die Unverträglichkeit des Waffendienstes mit dem geistlichen Amte in die Augen fallend, und schon öfters zwischen den Kaisern und Päbsten erörtert worden; der Charakter von Ruhe und Abgezogenheit, der diesem Stande eigenthümlich ist, widerspricht dem regen, lebendigen und rührigen Wesen, das vom Kriegermann gefordert wird; weswegen dem Staate auch an den wenigen stillen, oft kränklichen Menschen, die sich also dem Felddienst entziehen, kein sonderlicher Abbruch geschieht, jedem Mißbrauch aber durch das Gesetz leicht vorgebeugt werden kann.

Herr K. R. Schwarz fiel hier ein, indem er alles Gesagte bestätigte, der Klerus habe seit dem vierzehnten Jahrhundert den Landtagen beigewohnt, und damals ein Fünftheil, früher gar die Hälfte aller

Auslagen getragen, was freilich jetzt, da er aus dem Besigistande vertrieben, weggefallen. Eine Geistlichkeit auf Pension gesetzt, sey ohne Bestand und Sicherheit, wechselnden Launen und wandelbaren Maximen preisgegeben, und aller Selbstständigkeit entbehrend.

Se. Durchlaucht äusserten in Bezug auf diesen Gegenstand: Es sey allgemein anerkannt und vielfältig bedauert, welche Einbußen der geistliche Stand gemacht, und wie viel er durch die Ereignisse der neuern Zeit, besonders in den hiesigen Landen, verloren. Seine Majestät der König hätten schon vielfältig darauf Bedacht genommen, der Geistlichkeit eine der Würde ihres Standes angemessene Begründung, und eine unabhängige Existenz zu verschaffen, und es würden nächstens Massregeln deswegen, so wie für das bessere Auskommen der noch benachtheiligten Pfarrer genommen werden. Was die nachgesuchte Befreiung von der Militärpflichtigkeit betrifft, so erbat er sich die nähere Ausführung dieses Gesuchs durch eine eigene Denkschrift von Seiten der geistlichen Glieder der Deputation.

Der Sprecher gieng nun zum Gelehrtenstande über, in dessen Namen er zuvörderst die Pressfreiheit reklamirte. Er bemerkte, es bedürfe bei der vielseitigen Erörterung, die diesem Gegenstande in der letztern Zeit zu Theil geworden, keiner weitem Auseinandersetzung der Gründe und der Gerechtigkeit dieses Gesuchs. Was neuerdings in der französischen Deputirtenkammer dagegen vorgebracht worden, sey im Allgemeinen durchaus schwach und unzulänglich, und für Deutschland vollends ganz unpassend. Wohl möge in Frankreich, wo eine schwach besetzte Regie-

nung in Mitte des seit einem Menschenalter leidenschaftlich bewegten, in Partheien zerrissenen und ihr zum Theil feindlich gesinnten Volkes, die Zügel scharf anzuziehen sich genöthigt gesehen, der Zwang der Presse zu entschuldigen seyn; schwer aber sey abzu sehen, wozu in Teutschland, das überall mehr des Sporns als des Zügels bedürfe, wo ein ruhiges, verständiges Volk zwar wohl unzufrieden, aber seinen Regierungen nirgend gehässig sey, jenes eifersüchtige Bewachen der Gedankenaufklärung dienen solle. Alles was man dort gegen die Lizenz eingewendet, müsse hier gegen den Zwang umgeredet werden; und jene ganz allgemeine, überall völlig gleiche Stimmung, die gegen jede Unhaltbarkeit der geistigen Macht und jenen Lehnverband, in dem die Staatsflugsucht die freie Gedankenwelt sich zu unterwerfen vielfältig den Versuch gemacht, sich empört, könne über die Unthunlichkeit dieses Vorhabens, und die Unhaltbarkeit jedes Prohibitionsystems die beste Ueberzeugung geben.

Der Fürst bemerkte über diesen Punkt: die liberalen Grundsätze der Preussischen Regierung in dieser Angelegenheit seyen längst anerkannt; inzwischen könne sie, wie gegenwärtig die Verhältnisse stünden, und in einer Sache, die für ganz Teutschland gleicher Hand geordnet werden müsse, nicht für sich allein etwas Durchgreifendes und Bleibendes verfügen. Darum denn solle dieser Gegenstand am Bundestag berathen werden, um über gemeinsame Verfügungen sich zu vereinigen, und der K. preussische Gesandte sey seinerseits für diese Verhandlungen instruiert, die Pressfreiheit auf jede mögliche Weise zu begünstigen. Seine eigene besondere Ansicht und Meinung über diesen Punkt sey, daß eine allgemeine und vollkommene Pressfreiheit zu gestatten wäre, innerhalb den Schranken

eines abzufassenden Gesetzes, das die Ausweichungen genau bestimme, und gegen dessen Uebertretung von den ordentlichen Gerichten zu erkennen wäre.

Der Wortführer nahm sich die Freiheit, hierauf zu erwiedern: es möge nicht leicht ein allgemeines Gesetz ausgeflugt werden können, das einer so freien und beweglichen Thätigkeit, wie die geistige, die Marken setze, jenseits deren die billige und würdige Freiheit ungehemmten Spielraum habe, während diesseits blos sträfliche Lizenz und verwerflicher Mißbrauch liege. Darum sey, wie man schon längst bemerkt, und wie es in England eingeführt worden, die Entscheidung der Geschwornen nach Pflicht und Gewissen für jeden besondern Fall die einzige wahre Auskunft, die die Regierung sichere, ohne die Privatsfreiheit zu gefährden, indem sie den Schriftsteller vor ein Genossengericht stellt, das die Sentenz, die früher die öffentliche Meinung über ihn gesprochen, in letzter Instanz mit genauer Einsicht der Umstände revidirt. Diese einfache Ansicht der Sache bleibe unwiderlegt, auch nach Allem was der französische Polizeiminister kürzlich in bloßen Redensarten und Sophismen dagegen einwendet. Was übrigens die Verathung des Bundestages betreffe, so lasse sich in so ferne das beste Resultat davon erwarten, als derselbe, der noch wenige Gelegenheit gehabt, im Sinne der öffentlichen Meinung zu handeln, diese erste, wo die Augen von ganz Deutschland auf seine Entscheidung gerichtet seyen, nicht gegen dieselbe wenden, und sich also das einzige volksmäßige Element seiner Thätigkeit selbst entziehen werde. Schon habe er früher die Freizügigkeit der Körper aus einem deutschen Lande ins andere anerkannt, er werde der Freizügigkeit des Geistes und der Gedanken keine Schwierigkeit in den Weg legen wollen.

Der Sprecher fuhr alsdann weiter fort: Was die übrigen Wünsche des Gelehrten-Standes betrifft, da die Errichtung einer rheinischen Universität beschloffen, und der Plan dazu der Ausführung nahe ist; da für die mittleren Schulen von Seiten der Regierung schon viel Dankenswerthes geschehen, und was für sie zu thun übrig bleibt, von ihrer in dieser Hinsicht über alles Lob erhabenen liberalen Gesinnung mit Sicherheit zu erwarten ist, so bleiben nur zu Gunsten der untersten Classe dieses Standes einige Wünsche vorzutragen. Obgleich zur Verbesserung des traurigen Zustandes der Landschulen bisher vieles geschehen, und noch mehreres vorbereitet worden, so wird dieser Gegenstand noch lange die angestrengteste Aufmerksamkeit einer wohlmeinenden Regierung fordern. Während im bessern Theil des Landes der vermehrte Wohlstand manche Gemeinde geneigt macht, für die bessere Ausbildung ihrer Kinder Anstalten zu treffen, und willig die dafür nöthigen Ausgaben zu übernehmen, weigern sich andere unter leeren Vorwänden hartnäckig, zu diesem Zwecke beizutragen; viele andere im Gebirge aber sind durch die harte Zeit so sehr entkräftet, daß sie beim besten Willen sich außer Stand befinden, das Mindeste auf diesen Gegenstand zu verwenden. Daher würde es wohl wünschenswerth seyn, wofern es nicht möglich wäre, diesen letztern von anderswo her eine Unterstützung zufließen zu lassen, wenigstens für jene als allgemeine Maßregel anzunehmen und durchzuführen, daß alle Gemeinden, denen nicht die nöthigen Mittel fehlen, gehalten sind, sich mit den Inspektoren auf solche Bedingungen zu vereinigen, daß diese, indem sie die ökonomischen Verhältnisse und den Lebensunterhalt der Schullehrer hinlänglich gesichert sehen, fortan mit Zug darauf bestehen können, daß

ste ihre Pflicht erfüllen, und die zu ihrem Berufe nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten sich erwerben müssen.

Se. Durchlaucht erklärten sich hierüber gegen die Deputation im Wesentlichen in dieser Weise: Das dem Lande gemachte Versprechen über die Errichtung einer rheinischen Universität, werde allerdings nächstens in Erfüllung kommen, indem die zu diesem Zwecke gemachten Vorarbeiten ihrer Beendigung nahe seyen. Die Mittelschulen der Provinz würden fortdauernd der besten Pflege der Regierung sich zu erfreuen haben, und jede für ihren Bestand nöthig befundene Unterstützung genießen. Was das Landschulwesen betreffe, so werde nicht blos rücksichtlich auf die Personen, sondern auch in Betracht der Sache, welche dem Staate so wichtig und bedeutend sey, fortdauernd Beacht genommen werden, um das Auskommen der Schullehrer gleichzeitig mit den angelegten Normal- schulen immer mehr zu verbessern, und S. E. der Herr Minister von Altenstein, in dessen Händen sich dieser Zweig der Staatshaushaltung befinde, werde ihm sicher seine angestrengteste Aufmerksamkeit zuwenden.

Der Sprecher gieng nun zum zweiten Stande über, indem er zunächst die Verhältnisse des Adels in der Kürze auseinandersetzend, also begann: Der Adel dieses Landes, der gleich den andern Ständen an der Unterzeichnung der Adresse Theil genommen, hat schon dadurch sein einträchtiges Verhältniß zu denselben ausgesprochen. Er ist zu einsichtig und zu hündig der bestehenden Verhältnisse, als daß er im Widerspruche mit dem Zeitgeist, Privilegien und Vorzüge reklamiren wollte, die einmal vernichtet, sich

nicht ohne Verletzung bestehender Rechtsverhältnisse wiederherstellen lassen. Er lebt ruhig in Mitte des Volkes, mit ihm seine politische Stellung in einer bessern Anordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse erwartend; keinen Vorzug verlangend, der das gegründete Recht der andern Stände beeinträchtigen könnte, schließt er sich hier am Mittelrhein seinen Genossen am Untertheine an, die freiwillig erklärt, daß sie Gewicht und Bedeutung allein dadurch zu gewinnen Willens seyen, daß sie die andern Stände an Opfern und Entsayungen überböthen. Darum ist auch die Meinung hier zu Lande keineswegs, wie Manche glauben machen wollen, gegen den alten Adel eingenommen, sie gönnt ihm vielmehr gar wohl sein Ansehen, seinen Besitz und alle Rechte, die mit dem Wohl des Ganzen und den Gerechtsamen der übrigen Staatsbürger verträglich sind, und darunter besonders das Recht ständischer Vertretung, soweit seine jetzige Lage sie gestattet. Allein der Adel sieht selber ein, daß die frühere Trennung von den übrigen Ständen, indem er seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts als reichsunmittelbar, den Landtagen beizuwohnen sich geweigert, zu seinem eigenen Nachtheil ausgeschlagen, weswegen er selbst eine Trennung in Kammern, wenn sie auch sonst ausführbar wäre, keineswegs wünschenswerth halten würde.

Hier fiel Herr von Elz-Rübenach, einer der Deputirten für den Adel ein, indem er dem Fürsten die vielfältigen Einbußen und Verluste, die dieser Stand erlitten, auseinandersetzte; im Kriege in alle Weise in Anspruch genommen und durch Leistungen erschöpft, unter dem Vorwande der Emigration in vielen Gliedern seines Besitzes beraubt, im Frieden durch willkührliche Anordnungen und gewaltsame

Maßregeln auf den Grund der Feudalität den größten Theil seiner Einkünfte einbüßend, und durch die allgemeine Gleichsetzung jeder Auszeichnung entbehrend, seyen viele Familien völlig zu Grunde gegangen, andere so heruntergebracht, daß sie sich kaum nothdürftig zu behaupten vermögten. Darum sey es dem Adel nicht übel zu deuten, wenn er den Verlust so vieler Privilegien schmerzlich empfunden und nun hoffe, daß bei der neuen Ordnung der Dinge billige Rücksicht auf diese Beeinträchtigungen genommen, und ihm wenigstens möglicher Weise die Vorrechte zurückgegeben würden, auf denen er als Stand beruhe.

Tag 14
Tag 209

Der Fürst sprach sich über diesen Vortrag wesentlich in folgenden Worten aus. Er habe mit Vergnügen bei mehreren Gelegenheiten die Stimmung des Adels in den hiesigen Provinzen vernommen, der mit weiser Resignation das Unabwendbare hinnehmend, in Eintracht mit den übrigen Ständen sich erhalte. Nach fünfundzwanzigjährigen Stürmen, nach einer Revolution, die alle Verhältnisse umgekehrt, hätten sich neue Beziehungen gebildet, die allerdings in ihrem Entstehen ältere Rechte gekränkt, aber gegenwärtig verjährt, sich so befestigt hätten, daß Se. Majestät der König sie nicht antasten könnten, ohne den Rechtsbestand zu verletzen, und größere Nachteile herbeizuführen. Darum werde der Adel nicht wollen, daß solche Privilegien hergestellt würden, die die Rechte der andern Stände beeinträchtigen würden, und die einmal aufgegeben, keine menschliche Macht wieder herzustellen vermöge; wohl aber werde er, wie der Sprecher gesagt, auf alle Auszeichnung, die mit dem Wohl des Ganzen verträglich sey, Anspruch machen können, und alle die Rechte und das persönliche Ansehen

würden ihm zu Theile werden, die ohne Beeinträchtigung Anderer zu gestatten wären.

Herr von Elz-Rübenach erklärte hierauf, daß er sein Gesuch in keinem andern Sinne ausgesprochen hätte, und empfahl den rheinischen Adel der billigen Rücksicht und dem Schutze der Regierung.

Die Rede gieng hierauf zum eigentlichen Wehrstand über, und hob in diesen Worten an: Die Deputation erlaubt sich E. D. einige Bemerkungen über das neue Aushebungsgesetz vorzutragen, die sie dem guten Geiste, der aus ihm unverkennbar spricht, schuldig zu seyn glaubt. Dieser Geist ist, wie jeder der ihm näher tritt, erkennt, mild, schonend, menschlich, alle Verhältnisse so viel wie thunlich ehrend, deswegen denn auch, wo seine Unordnungen hart erscheinen, dies nicht durch starre Willkühr, sondern durch ein überall durchblickendes Rechtsgefühl geschehen, das um jeden Mißbrauch und jede Bevorrechtung abzuwenden, die Ausnahmen von der Dienstpflicht so sehr wie möglich beschränken will. Darum ist es im Sinne des Gesetzgebers gehandelt, da wo in der Ausübung ein allzugroßer Mißstand sich ergeben, eine wohlmeinende Regierung darauf aufmerksam zu machen. Das ist z. B. der Fall mit der Verfügung, die schon früher Verheirathete der Dienstpflichtigkeit unterwirft. Allgemein wird die Weisheit des Gesetzes anerkannt, die für die Zukunft, um allzufrühe Ehen zu verhindern, angeordnet, daß die Verheirathung fortan vom Dienste nicht befreie; aber eine Rückwirkung des Gesetzes auf schon bestehende Ehen, die im Vertrauen auf die früher von der befugten Behörde zugesagte Befreiung geschlossen worden, hat allerwärts die öffentliche Meinung gegen

sich herausgefordert. Diese Meinung urtheilt, eine solche Ehe müsse in allen Verhältnissen dem Staate heilig seyn; bei aller Schutzanstalt müsse neben dem Schützenden nothwendig auch ein Geschütztes bestehen, und es bleibe nichts Schützbares übrig, wenn selbst die ansässigen Familienväter unter die Schützenden treten sollten, während dafür Andere, die frei und entbhelich und allen Beruf zu den Waffen haben, blos darum, weil sie später gebohren sind, auf alle Lebenszeit frei vom Dienste, ja von der Landwehr würden. Man findet überhaupt die gegenwärtige Einrichtung nicht zweckmäßig, die, während eigentlich die ganze bewegliche Jugend dem Vaterlande pflichtig seyn sollte, eine eigene privilegierte Classe aus jenen Nachgebohrnen bildet, die sogar vom Landwehredienste befreit erscheint; während die andere Hälfte, die früher Gebornen, und darunter selbst die Verheiratheten, zum Ruin ihrer Haushaltungen, und zwar mitten im Frieden, wo keine Gefahr auf dem Verzuge steht, ihren Heerd zu verlassen und später in der Landwehr bis zum vierzigsten Jahre zu dienen gehalten sind, ohne daß die Departemental- und Bezirks-Commissionen irgend einige andere Hülfe gewähren können, als daß sie die härtesten Fälle auf ein Jahr zurücksetzen.

Herr Friedensrichter Burret nahm hier das Wort, indem er bemerkte, noch eine andere Seite dieses Gegenstandes verdiene die sorgfältigste Erwägung. Obschon nämlich der zur Landwehr verpflichtete Bürger nur bey den allgemeinen Versammlungen, in seiner Heymath aber nur bey Vergehungen gegen den Dienst, den außerordentliche Umstände begleiteten, oder bey Entweichung aus demselben, den Landwehrgerichten unterworfen seye, so hätten doch die Kriegsgerichte, diese ihnen durch die Landwehr-

ordnung bestimmte Competenz sehr überschritten, wodurch denn sehr unangenehme Berührungen herbeigeführt worden. Darum würde es sehr angemessen seyn, wenn die Regierung, durch nähere Bestimmungen, ähnliche Mißverständnisse für die Zukunft abhalten wolle, und der Bürger belehrt würde, welchem Richter er unterworfen sey.

Herr Landrath Burret trat diesem Vortrag bei, indem er äußerte, wie das von S. M. dem König in einem eigenen Handschreiben bewiesene allerhöchste Wohlgefallen mit den vorigjährigen großen Uebungen der Landwehr, Zeuge sey von dem Bestreben der Einwohner der Provinz in das neue Bewaffnungssystem einzugehen, von dem Geschicke derjenigen, die das Geschäft geleitet, und von dem guten Willen der Landwehr, die in so kurzem Zeitraume das geleistet, was man sonst nur von den aus der Linie ausgetretenen und der Landwehr zugewiesenen Soldaten erwarten könne. Aber eben weil der Geist dieses Institutes so vortrefflich sey, und seine Tendenz dem Staate eine bedeutende Wehrkraft gegen den Feind mit dem schwächsten Aufwand, und der möglichst geringsten Beeinträchtigung der Gewerbe zu geben, so wohlverstanden; darum fordere auch Alles dazu auf, dies nützliche Institut nun auch wirklich ganz in diesem seinem Geiste zu behandeln. Wenn es dem Landwehrmanne aber schon drückend sey, durch zu häufige Uebungen, oft, wie es gegenwärtig auf dem Lande mancher Gegenden der Fall ist, in der Entfernung von sechs bis sieben Stunden von der Heimath, sich in seinem Gewerbe gehindert zu sehen, so müsse es ihm gar verderblich werden, wenn er seinen bürgerlichen Beschäftigungen durch Straferkenntnisse, die mit dem Vergehen in keinem Verhältniß stehen, entzogen werde. Dadurch müßten

nothwendig Vorurtheile sich gegen ein Institut verbreiten; die man der sonstigen Wohlthätigkeit desselben wegen nicht aufkommen lassen dürfe. Schon die Vorsicht Se. Majestät des Königs, die in der Landwehrordnung wegen den Uebungen so Vieles dem Ermessen der örtlichen Behörde habe überlassen wollen, rechtfertige und gebiethe die sorgsamste Rücksicht auf den Gewerbestand; und es sey wohl allein der Neuheit des Gegenstandes, und dem zur Zeit noch eintretenden Abgang einer hinlänglichen Masse von Erfahrungen zuzuschreiben, daß die Landwehrordnung in einigen Artikeln einer solchen Mißdeutung Raum lasse, der durch einige Erläuterungen und Modificationen leicht abgeholfen werden könne.

Se. Durchlaucht geruhten sich hierüber in folgenden Worten auszulassen: Es sey allerdings wahr, daß Se. Maj. der König über die Haltung und Fertigkeit der hiesigen Landwehr ganz besondere Zufriedenheit bezeige, und daß dies Alles in so kurzem Zeitraume möglich geworden, beweise eben so die Anstelligkeit der hiesigen Einwohner, als ihre Willigkeit, zeitgemäße Anstalten aufzunehmen. Statt der Konscription, die eigentlich in Preußen nicht bestehe, habe man die allgemeine und gleiche Dienstpflicht als Grundsatz angenommen, und während man das stehende Heer aufs möglichste vermindert, die übrige waffenfähige Mannschaft an die Landwehr hingewiesen. Er habe mit Vergnügen vernommen, daß man dem Geiste der Landwehrordnung in der Provinz Gerechtigkeit widerfahren lasse; im Drange der letzten Zeiten habe man auf Befreiung von keinerlei Art sich einzulassen können, indem der dringendsten Gefahr am ersten hätte begegnet werden müssen, und darum sey in den früheren Verordnungen manche strenge

Verfügung eingetreten, von der man in ruhigen Zeiten gar wohl nachlassen könne. Jede Verbesserung und Modification, die als nothwendig, heilsam, und mit dem Zwecke des ganzen Institutes verträglich sich ausweisen würde, solle deswegen dem Gesetze zu Theile werden, und der Staatsrath werde sich in seiner jetzigen Sitzung insbesondere auch mit diesem Gegenstande beschäftigen, die näheren Verhältnisse der Landwehr bestimmen, die allenfalls noch unterlaufenden Gebrechen der Landwehrordnung verbessern, und die nöthigen Exemtionen festsetzen. Die Landwehr sey besonders für die hiesigen Provinzen von der größten Wichtigkeit, die als Gränzländer, besonders für ein wohlgeordnetes, zusammenhängendes und kräftiges Vertheidigungssystem Sorge zu tragen genöthigt seyen; darum werde die Regierung dieser Angelegenheit eine vorzügliche Aufmerksamkeit zuwenden, und das System in alle Weise im Geiste der Einwohner zu befestigen suchen. Gerne werde sie deswegen auch jede gegründete Beschwerde zu jeder Zeit aufnehmen, und nach Möglichkeit Abhülfe thun. Was insbesondere diejenigen beträfe, die eben vorgetragen worden, so erbitte er sich darüber die nähere Auseinandersetzung in einer eigenen Denkschrift von Seiten der Deputation.

Der Vortrag wendete sich nun zur Rechts- und Friedenswehr der Gerichtspartie, und es wurde bemerkt: über diese Angelegenheit sey in der letzten Zeit so vielfältig verhandelt worden, das Rechte und Wahre habe sich in dieser Sache so klar herausgestellt, und es seyen schon so beruhigende Erklärungen erfolgt, daß man das öffentliche und mündliche Rechtsverfahren, und das Gericht durch Geschworne als dem Lande gerettet, betrachten könne. Die Meinung habe

sich darüber ganz entschieden ausgesprochen, und bedürfe keiner weiteren Vertretung, und an der Erfahrung, die das Volk von dem Nutzen dieser Institution gemacht, seyen alle Sophistereien, die man dagegen vorgebracht, ohne Eindruck abgeleitet. Es sey auch keineswegs eine französische Einrichtung, die man damit erhalte, sondern sie sey, wie weltbekannt, auf deutschem Boden zuerst entstanden, und habe sich nach England hin verbreitet, von wo es dann die Franzosen, wie so viel Anderes, herübergenommen, und uns wieder als ihr Erzeugniß zugebracht. Die alten teutschen Gerichte, wo gewählte Schöffen dem Richter das Recht weisen, nachdem der Vorspreche dafür gesprochen, und dann das Gericht nach den Weistümern entscheidet, was Rechtens ist, enthalte alle Elemente der gegenwärtigen Gerichtsverfassung. Darum wolle die Deputation Sr. Durchl. auch ganz besonders auf eine Anstalt aufmerksam machen, die jenen alten Einrichtungen am nächsten verwandt, auch in der Erfahrung überaus wohlthätig sich erwiesen, die Friedensgerichte nämlich. Es habe sich nämlich seit lange unter den bessern Friedensrichtern, worunter insbesondere der hier anwesende gehöre, ein Wettstreit erhoben, nicht die Prozesse geschickt zu betreiben, sondern vielmehr sie zu schlichten und beizulegen. In beständiger Berührung mit dem Volke, genau bekannt mit seinen Zuständen und Verhältnissen, aufs beste unterrichtet von den verschiedenen Interessen, die es zu entzweien pflegen, dabei seines Vertrauens oft unbedingt genießend, seyen sie bemüht, ihren Einfluß zu benutzen, um die streitenden Partheien über ihren Vortheil aufzuklären, die Leidenschaften zu besänftigen, ihnen ihr Recht und Unrecht auszudeuten, und so die meisten Streitigkeiten abzuthun und aus-

zugleichen, ehe sie anhängig gemacht worden. In dieser Weise sey es manchem gelungen, es dahin zu bringen, daß in ganzen großen Zeiträumen gar keine Prozesse aus ihrem Kreise an die höhere Instanz gekommen, indem Alles vor ihnen niedergeschlagen worden. Eine solche Anstalt, die in dieser Weise so wohlthätig sich bewährt, verdiene von Seiten der Regierung Anerkenntniß und sorgsame Pflege, und ihre Abschaffung würde die Meinung nicht wenig verkehren.

Der Fürst schien beifällig diese Darstellung zu vernehmen, und bemerkte, es sey allerdings so, wie ausgesprochen worden, daß in dieser Verfassung ein eigentlich teutsches Institut geehrt werden müsse, und die Regierung sey über diesen Punkt vollkommen aufgeklärt. Der Wirkungskreis und die Geschäfte der Immediat-Justizcommission seyen zu sehr ausgedehnt gewesen, und darum hätte sie mit ihren Arbeiten nicht so schnell vorrücken können, wie man hätte wünschen dürfen. Aber der Herr Staatsminister von Beyme werde in Kurzem hier eintreffen, mit ihm und der Commission selbst, werde er sich beraten, und feste Bestimmungen in der Gesetzgebung und der gerichtlichen Verfassung nehmen, und er hoffe deswegen, noch ehe er die hiesigen Provinzen verlasse, die allgemeine Grundsätze darüber festgesetzt zu sehn. Alsdann würde man nicht säumen, die preussische Gesetzgebung hier einzuführen, und es würde der Provinz sicher erwünscht seyn, statt länger unter fremden, bald unter einheimischen Gesetzen zu stehen. Als ein Mitglied des Revisionsraths bemerkte, doch werde auch hier die Regierung nur den Theil der preussischen Gesetzgebung einführen wollen, der auf die geänderten Verhältnisse passend sey,

bestätigte dies der Fürst, indem er hinzusetzte, man werde aus der französischen Gesetzgebung das durch die Verhältnisse nothwendig gewordene, und überhaupt das durch die Prüfung der Erfahrung Gutbefundene beybehalten, und dies mit dem Guten im vaterländischen Rechte, würde die Grundlage der neuen Ordnung geben.

Beym dritten Stande war nun die Ordnung der Rede angekommen, und der Vortragende begann. Außer dem allgemeinen Wunsch nach einer guten unverkümmerten Städteordnung, auf freier Wahl der städtischen Beamten beruhend, und als solche Grund und Schule für alles Ständische, sind es zunächst die traurigen Verhältnisse des Handels und der Industrie, die besonders an den Gränzen der Provinz, an deren Steinkohlengruben von Saarbrücken bis zur Sieg sich, nicht erst seit heute und gestern, sondern seit Jahrhunderten schon ein blühendes Fabrikwesen angesiedelt, die gegründetsten Klagen, ja ein eigentliches Nothgeschrei hervorgebracht. Während des franz. Continentsystems hinter der Mauthlinie gesichert, hat es sich zu einem hohen Grade des Floris erhoben, und nach und nach, während es durch die natürliche untereinander sich bedingende Wechselwirkung von Fabrik und Ackerbau, die Feldkultur der Provinz ungemein gesteigert, hat es in einem Flächenraum von 50, 60 oder vielleicht mehr Quadratmeilen, eine Bevölkerung von 8000 Seelen auf jeder angehäuft, die mit unglaublichen Anstrengungen seit zwei Jahren, wie die Arbeitsbienen im Winter, erhalten worden, aber wenn keine Hülfe erfolgt, da sie ihre Beschäftigung zum Ackerbaue untüchtig gemacht, fortan verkümmern oder auswandern müssen. Wenn diese Industrie sich auch gern bescheidet, was sie jenem

gewalthätigen französischen System verdankt, der Freiheit und dem Wohl des Ganzen aufzuopfern, so darf sie doch wenigstens für das was sie früher schon besessen, von der neuen stärkeren Regierung den Schutz in Anspruch nehmen, den ihr die früheren schwächeren im Reichsverband geleistet haben. Sie begreift aber auch nicht, warum sie, was der französische Despotismus für so viel andere Opfer als einen Nebengewinn gegönnt, an den Despotismus Englands verlieren soll, der wie er früher die ganze Seemacht des Continents vernichtet, so jetzt sich zur Vernichtung seines ganzen Fabriksystems gerüstet hat, und seine Waaren mit vorübergehender, unter das Ganze vertheilter Einbuße, verschleudert, um wenn er seinen Zweck erreicht, künftig durch ganz Europa nach eigener Willkühr die Preise zu setzen, und den Markt zu machen. Der teutsche Fabrikant hilflos in ungleichem Kampfe, er selbst einzeln einem ganzen verbundenem Volke und einer planmäßig handelnden Regierung preisgegeben, muß überdem noch mit thörichten Theorien einer unbedingten Handelsfreiheit ohne wechselseitige Leistung streiten, und während über die Lehren der allgemeinen Staatsökonomie gründlich verhandelt wird, stürzt eine Anstalt nach der andern, und das Häuflein deren, die sich behaupten können, wird immer kleiner, und die Lebenskraft der Uebriggebliebenen immer schwächer. Unterdeffen wissen die Nachbarn rund umher wohl, was ihrer Selbsterhaltung frommt, und indem Einer um den Andern sperrt, selbst Oesterreich der teutschen Industrie den Markt von Norditalien schließt, ist Teutschland allein der allgemeine Trödelmarkt für alle Völker, und indem diese höhrend den teutschen Handel von allen ihren Gränzen weisen, senden sie ihre Commissäre und Musterreiter in das Herz des Landes,

die seine Fabrikanstalten und seinen Handel im Grund zerstören, sein Lebensblut aus den feinsten Adern saugen, und alle seine Lebensgeister lähmen. Belgien, das Preußen seine Existenz verdankt, wird dem Handel der benachbarten preussischen Provinzen mit jedem Tage feindseliger; die bedungene Freiheit der Rheinschifffahrt wird unter leeren sophistischen Vorwänden nicht gewährt; die Einfuhr wird durch immer steigende Gebühren gehemmt, die Durchfuhr durch alle Arten von Avarien und Verationen gestört, selbst die Einfuhr solcher Produkte, die für die hiesige Industrie unentbehrlich sind, wird in alle Weise erschwert, und aufgehalten. Die Provinz Luxemburg zwischen das Großherzogthum und Frankreich, welches letztere die Metalle des ersteren nicht entbehren kann, geschoben, hat in der drückendsten Zeit, alle Eisenwerke der Eifel beinahe zum Stillstehen gebracht, indem es für die Durchfuhr unerschwingliche Procente fodert, die Umfuhr aber durch die Natur und den geringen Preis des Stoffes verbotzen wird. Frankreich selbst hat seine Manufakturen in der ganzen alten Strenge beibehalten, und während es selbst wie eine Festung im Belagerungsstand allem Aeußern, das nicht selbst zu seinem Vertheidigungssystem gehört, eng geschlossen ist, steht Deutschland jedem Ausfall offen, den seine Industrie zu machen für gut befindet. Im fernen Auslande überall ist der teutsche Handel gedrückt und zurückgesetzt, weil nirgend ihm gegen die andringende Concurrenz einiger Schutz zu Theil wird, und der Industrie die nicht einmal in der eignen Heimath Herr geblieben, keine Achtung auswärts bleiben kann. In solchen Nöthen, und bei solcher Gefahr, die auf jedem Verzuge steht, hat darum die Meinung dieser Provinz sich einstimmig dahin vereinigt, daß zwar die allgemeine Handelsfreiheit sehr

wünschenswerth sey, daß sie aber in Teutschland gegen das Ausland nur in sofern gelten könne, als dieses sie gegen Teutschland gelten läßt. Jedes Land, das uns seine Märkte öffnet, dem mögen die unsrigen geöffnet seyn, wo sich alsdann zeigen wird, welche Industrie mit starker Pfahlwurzel tief in der Erde haftet, und welche nur leicht an der Oberfläche hingetrochen; welches Land unsere Erzeugnisse nicht zulassen will, dessen Produkte sollen gleichfalls abgewiesen werden. Aber weil gegen alle, die feindlich gegen unsere Industrie bewaffnet stehen, die allgemeine Noth- und Landwehr aufgeboten werden muß, darum möchte dies Aufgebot am füglichsten durch den teutschen Bund geschehen, und die Ausgaben als ein Theil der Reichsmatrikel betrachtet werden, damit die Maßregeln, die einzeln genommen unzulänglich, und dem Lande nachtheilig sich beweisen, das sie zuerst vorgekehrt, allgemein an der ganzen Gränze hin eintreten, und nicht etwa gar noch eine wechselseitige Sperre der teutschen Staaten untereinander, wie jüngst noch bei dem Getreideverkehr, am Ende den letzten Rest teutscher Industrie verderbe. Wenn inzwischen doch an den preussischen Gränzen die Manth vorläufig schon eintreten sollte, so wäre wohl zu wünschen, daß man so lange bis Handelsverträge, auf den Grund wechselseitiger Freiheit mit den Nachbarn abgeschlossen, sie entbehrlich machen, das Beispiel Englands befolgen möge, das den Ertrag der Zölle größtentheils wieder zum Vortheil der Industrie verwendet; indem es alle Artikel, die im Nachtheil gegen die Nachbarn stehen, bei der Ausfuhr mit Prämien belegt, bis sie Concurrenz halten können, und also das Ausland in zwiefacher Weise seinem Gewerbsfleiß zinsbar macht.

Se. Durchlaucht bezeugten in ihrer Antwort, wie sehr die Handelsinteressen der Provinz Sr. Maj. dem König am Herzen lägen; welche große Hindernisse aber auch hier die besondere Lage der Monarchie der Annahme eines festen Systemes bisher in den Weg gelegt. Inzwischen sey die Regierung mit dem Prinzipie einverstanden, daß die allgemeine Handelsfreiheit nur auf dem Grunde gegenseitiger Reciprocität beruhen, und daß nur, wer Teutschland begünstige, von ihm begünstigt werden könne. Nach diesem Grundsatz seyen in Betreff der französischen und belgischen Zölle Einschreitungen geschehen, und vielfältige Verhandlungen auf diplomatischem Wege angeknüpft worden, die noch gegenwärtig fortbauerten. Wenn aber keine Rücksicht allgemeiner Billigkeit Eingang finde, und feierliche Uebereinkünfte und Verträge nichts geachtet würden, dann bleibe freilich nichts übrig, als nach dem Rechte der Wiedervergeltung durch Schwierigkeiten, die man dem Handel der Ausländer in den Weg lege, Repressalien an ihnen zu nehmen, und sie durch ihren eigenen Vortheil zu billigen Bedingungen zu zwingen. Auch dieser Gegenstand werde an den Bundestag, der früher durch allzu viele Beschäftigungen gehindert, ihm seine Aufmerksamkeit nicht habe zuwenden können, gebracht, und dort als Nationalangelegenheit behandelt werden. Preußen würde dabei den Grundsatz aufstellen, ganz freier Handel unter den Staaten Teutschlands, und vergeltungsrechtliche Maßregeln gegen die Nachbarstaaten. Mit der Annahme dieses Grundsatzes würden dann auch die Schwierigkeiten weggeräumt werden, die noch dem Verkehr zwischen den alten und neuen Provinzen im Wege ständen. Der Fürst ersuchte die anwesenden Kaufleute, ihm durch spezielle Data di. Hauptbeschwerden des Handelsstandes und zugleich

die Mittel anzugeben, wie dieselben am süglichsten beseitigt werden könnten; insbesondere mache er sie darauf aufmerksam, die Weise auszuführen, in der nöthigenfalls Repressalien angewendet werden könnten.

Der Vortragende legte nun noch, veranlaßt durch diese Aufforderung, einen andern Wunsch des Handelsstandes vor, nämlich von dem Zolltarif der anzulegenden Mauth vor seiner definitiven Einführung Einsicht zu erlangen, und zum Gutachten aufgefordert zu werden. In dieser Weise hätten die Franzosen verfahren, und jede neue Einrichtung der Art häufig durch die Handelskammern durchgetrieben; weil aber bei dieser Regierung, was auch in der Theorie gut gewesen, durch den Leichtsinns beim Betreiben und die Willkühr bei der Ausführung meistens schlecht geworden, so habe auch trotz dieser Rücksicht das Resultat nirgend passen wollen. Das würde aber noch mehr der Fall seyn, wenn man unbekannt mit den feinem Verhältnissen des Landes, dem Handel einen Tarif überwerfen wolle, der bloß nach finanziellen Rücksichten und aus allgemeinen Gesichtspunkten berechnet sey; während bei der nachgesuchten Berathung der Vortheil des Staates mit dem Vortheil des Handels leicht zugleich befördert werden könnte.

Herr Arnold fügte diesem Gesuche noch ein anderes im Namen des hiesigen Handelsstandes bei, nämlich demselben eine freie Niederlage für die Waaren, die wieder auswärts gehen, zu gestatten, weil ohne dieses der Großhandel der Stadt, der hauptsächlich im Auswärtigen seinen Betrieb und Waarensatz suchen müsse, ihr völlig verloren ginge.

Der Fürst sicherte auch diesem Ansuchen Erwägung und jede thunliche Rücksicht zu, und verlangte schriftliches Einkommen über diese Gegenstände.

Nachdem der Sprecher den Wunsch der Gewerke nach einer festen Ordnung, die ohne leere Förmlichkeit und ohne Beeinträchtigung wohlverständener Freiheit, die innere Disciplin und das Verhältniß der Meister zu den Gesellen festsetzt, und während sie der bisherigen Niederlichkeit und dem Leichtsinne steuert, den Consumenten eine Gewähr für die Güte der Arbeiten darbietet, berührt lenkte er die Rede zuletzt zum Bauernstand hinüber, indem er sich über dessen Wünsche in der Art erklärte: Der Landbauer dieser Provinz hat sich von je einer unabhängigen Existenz, und eines bedeutenden Wohlstandes erfreut. Mitten in einem im Ganzen fruchtbaren Lande, das seinen Fleiß nicht kärglich belohnt, hat er, einige Striche auf dem Hundsruck ausgenommen, in den hiesigen geistlichen Besitzungen die Leibeigenschaft nie gekannt, und ist seit Jahrhunderten gewöhnt, der ihm gebührenden öffentlichen Achtung, als das nützlichste und unentbehrlichste Glied des Staates, zu genießen. Diese seine Unabhängigkeit hat während der französischen Besitznahme noch in einem hohen Grade zugenommen, indem die reichen Domänen ihm größtentheils als Eigenthum anheim gefallen. Er darf daher außer dem Rechte auf seiner gegenwärtigen Culturstufe nun auch zur ständischen Vertretung zugelassen zu werden, nichts anderes verlangen, als daß man ihn ungestört in seinen bisherigen Verhältnissen und im Genuß dessen lasse, was ihm durch die Umstände zugefallen. Nur auf einen besondern Theil dieses Standes, der durch die Härte der jüngstvergangenen Zeit besonders mißhandelt worden, wünscht die De-

putation besonders die Aufmerksamkeit E. D. hinzulenken. Die Eifel, mitten im Gebirge von je durch die Kargheit ihres Bodens auf das Nothdürftigste angewiesen; dann durch fortdauernde Einquartirungen und häufige Durchmärsche ganzer Heere bis zur Erschöpfung mitgenommen, mußte im Jahr 1816 eine beinahe ganz mißrathene Erndte größtentheils auf dem Felde verderben sehen, und wurde dadurch an den Rand des Untergangs gebracht. Durch Anstrengung der letzten Kräfte hat sie sich nun zwar dieser Krise entzogen, allein sie liegt nun in beinahe gänzlicher Erschöpfung, und der ganze Haushalt ihrer Bewohner ist zerstört. Furchtbar hat der Wucher in Mitte des Elends um sich gegriffen; die Aermsten genöthigt, auf jede Bedingung sich die Mittel zur Fristung ihres Lebens zu verschaffen, haben sich oft von hartenherzigen Menschen die härtesten gefallen lassen müssen, und sind im wucherischen Anhäufen von Zinsen und Zinseszinsen bald dahin gelangt, ihr Eigenthum durch Beschlagnehmung und öffentliche Versteigerung einzubüßen. Selbst für den Eingang der Steuern giengen im vorigen Sommer beinahe täglich Beschlagnehmungen und Versteigerungen von Feldgewächsen vor, und vom 7. bis 28. Juli wurden in dem Einregistrirungs-Büreau von Prüm 62 Erklärungen zu solchen gezwungenen Versteigerungen eingetragen, worunter nur einige Freiwillige waren. Die Deputation giebt es also der Weisheit E. D. anheim, in wiefern solchen wucherischen Umtrieben durch Gesetze ein Ziel gesetzt werden kann, entweder durch Suspension der Zahlungen solcher Nothschulden auf einige Jahre, oder in irgend anderer Weise, wobei eine Rücksprache mit den richterlichen Behörden am rathsamsten seyn mögte, um auszumitteln, in wiefern bei der bestehenden Ordnung solche Ausnahmsgesetze

thunlich und ausführbar sind, und wie sie abzufassen, damit sie nicht wieder andererseits für diejenigen, die oft im guten Willen geholfen und vorgeschossen, drückend und verderblich werden. Der Eifel würde ferner ein Nachlaß aller Steuern von 1816 an rückwärts, und die Abbezahlung von 60 bis 70000 Franken Verpflegungsgelder, die ihr die Regierung von 1815 her schuldet *), in ihren gegenwärtigen Umständen für eine große und hülfreiche Wohlthat anerkennen, und bittet um die Fortdauer und Beschleunigung der angeordneten Straßenbauten, die, wie sie dankbar anerkennt, in der Zeit der Noth ihr eine große Hülfe geworden sind. Die ärmeren Weinregionen, seit beinahe fünf Jahren ohne Herbst, sind ebenfalls im Falle, dieselbe Unterstützung nachzusuchen.

Se. Durchlaucht ließen sich hierüber in diesen Worten aus: Es sey bekannt, welche Achtung der Bauernstand durch ganz Preußen genieße. Zwar sey dort an manchen Orten noch Leibeigenschaft eingeführt, aber sie sey längst nicht mehr, was man gewöhnlich unter diesem Worte zu verstehen pflege, und man habe schon früher die Vorkehr getroffen, auch die letzten Lieberreste allmählig wegzuschaffen. Auch darüber sey man einverstanden, diesem Stande das Recht einer eigenen Vertretung einzuräumen. Darum dürfe man sich hierüber in dieser Provinz, wo er in allen seinen Verhältnissen dem Bürgerstand gleich stehe, um so mehr beruhigen, daß er dabei auch für die Zukunft gehandhabt werde. Was die Gebirgsbewohner betrifft, so bezeugten S. D. bei

*) Soviel betrug ihre Forderung noch im September vorigen Jahres.

dieser Gelegenheit Ihre Zufriedenheit mit dem, was durch die Hilfsvereine geschehen, und setzten dann hinzu, daß die Geseze allerdings, wie die Erfahrung schon öfters bewiesen, jenen wucherischen Umtrieben, wie die gerügten, ein Ziel zu setzen vermögten, wenn sie auf die Umstände gehörig berechnet, mit unnachsichtiger Strenge gehandhabt würden. Der Fürst erbat sich auch hierüber ein Gutachten von Seiten der anwesenden Glieder der Justizparthie.

Noch waren mancherlei Gegenstände zu erörtern übrig geblieben, die in den bisherigen Vorträgen ihre Stelle nicht gefunden. Zunächst beim Abgabensystem, die Unpopularität aller indirekten Auflagen in der Provinz; die Nachteile die mit jeder Veränderung einer einmal festgesetzten Grundsteuer verbunden sind, indem diese, beim Wechsel des Besizes, ein für allemal als Kapitäl im Werthe des Ganzen aufgegeben worden; endlich der Wunsch der Einwohner, daß es bei den bisherigen direkten Abgaben sein Bewenden habe, und wenn die Bedürfnisse ein Mehreres erfordern, daß es damit wie ehemals gehalten werde, und den Provinzialständen zu verabschieden und nach eigenem Befinden als Vermögens- oder Consumtionssteuer oder in anderer Weise umzulegen, überlassen bleibe. Weiter die Klagen der Garnisonsstädte gegen den Service, der diese Städte gegen die übrigen und gegen das flache Land in Nachtheil setzt, indem selbst wenn man die Vortheile, die die Consumtion der Besatzungen den besetzten Orten bringt, in Anschlag nimmt, doch immer die Städte sich beeinträchtigt finden, weil dieser Vortheil sich zwischen ihnen und dem Lande, das den consumirten Stoff liefert, in sehr ungleichen Verhältnissen vertheilt. Weiter die vielfältigen Klagen über unnütze, verwickelte, weitläufige Formen in der Ver-

waltung, unter denen die arbeitenden Beamten selbst sitzen und erliegen, und worin durch die neue Instruktion wenig gebessert worden; wie die collegialische Form als ächteutsch allerdings dem Lande werth sey, aus demselben Grunde, warum es auf der gegenwärtigen Gerichtsverfassung bestehe; wie aber die jetzt herrschende Ordnung nur das Unbequeme des Collegialischen mit dem Schlimmen der Bürokratie vereinige, ohne irgend einen ihrer Vortheile zu gewähren, indem da, wo jede Geringfügigkeit mit gleicher formalen Wichtigkeit und Schwerfälligkeit behandelt wird, im Schwallen andringender Geschäfte nothwendig die ordnende Einheit und somit aller innere Zusammenhang verloren geht, und die Entscheidung zuletzt dem Zufall oder höchstens der Willkühr des Referenten und Direktors preisgegeben ist; wie eine ächte collegialische Verfassung, eben wie die zweckmäßige Prozessform, im mündlichen Vortrag, auf den Grund der vorliegenden Papiere beruhe, wie das Vorgetragene alsdann der freien Discussion unterliegen, und das Resultat derselben unabänderlich in einem fortlaufenden Protokoll befestigt, zugleich aber auch der untern Behörde gegen die höhere ein Spielraum reger Thätigkeit eröffnet seyn müsse, damit der Drang der Angelegenheiten von minderer Wichtigkeit nicht alle Thätigkeit der Letztern unnütz verzehre, sondern jedes Geschäft in seiner Sphäre, bloß unter allgemeiner Aufsicht der höhern Instanz abgethan werde. Dies und vieles Andere konnte zu einer weitem Auseinandersetzung Stoff und Gelegenheit hergeben, allein die Audienz hatte weit über eine Stunde schon gedauert; S. D. hatten mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit ohne das geringste Zeichen von Ungeduld den verschiedenen Vorträgen sich hingegeben; die Deputation mußte sich scheuen von einer so verbindlichen Hingebung eini-

gen Mißbrauch zu machen: mehrere andere Geschäfte warteten des Fürsten, und es war wohl glaublich, daß das noch Vorzutragende schon seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und bei andern Gelegenheiten seine Erörterung finden würde. Darum glaubte der Vortragende hier abbrechen zu müssen, indem er noch einmal alles Gesagte Sr. Durchlaucht ans Herz legte, und eine baldige Erfüllung der gemachten Zusagen, nach Maßgabe, wie es die Umstände erlauben wollten, bat. Der Fürst versicherte auf Alles den möglichsten Bedacht nehmen zu wollen, und entließ die Deputation, indem er in freundlichen, wohlwollenden Worten von ihr Abschied nahm.

Dies ist der Verlauf einer öffentlichen Handlung gewesen, die, indem sie von jener schriftlichen Uebereinkommniß einer Mehrzahl von Einwohnern nur die Veranlassung genommen, den Fürst Staatskanzler gleich bei seinem Eintritt in die Provinz mit dem Allgemeinen der Wünsche und Hoffnungen derselben, bekannt zu machen gesucht; das Besondere zugleich mit der Bewährung des Aufgestellten, wie billig, weiterer Untersuchung und spezieller Nachforschung überlassend. Es ist nicht möglich, über die verschiedenen Gegenstände, die vorgekommen, sich in liberalern und wohlwollendern Gesinnungen zu äußern, als hier durch den Fürsten geschehen; wenn zu dem aufrichtig gesprochenen Worte sich nun noch die frische That gesellt, dann wird die Provinz sich immer noch Glück wünschen dürfen zu dem Loose, das ihr bei dem allgemeinen Wechsel der Herrschaft in Teutschland zu Theil gefallen. Zwar hat dieser Wechsel überall große Spannungen hervorgerufen, und am Rheine größere, als sie irgendwo eingetreten, theils weil

die Rheinländer am meisten sich gefühlt, und theils weil eine Verkettung niedriger Ursachen bei ihnen die Opposition am stärksten herausgefordert. Seit den frühesten Zeiten her mit Vorurtheilen und Abneigung gegen die wachsende preussische Macht erfüllt, die in den geistlichen Staaten als der gefährlichste innere Feind von Kaiser und Reich betrachtet wurde; später in den französischen Feldzügen nun auch den lange gefürchteten starren Soldatengeist, der ein erstorbenes innerlich aufgelöstes System beleben sollte, ganz in der Nähe sehend, hatte sich ein Mißtrauen in den Gemüthern festgesetzt, das eben, weil es so lange gehegt, zuletzt gewissermaßen bewußtlos worden. Doch war alles vergessen, und jede frohe Hoffnung und Erwartung hatte Platz gegriffen, als in letzter Zeit im läuternden Feuer des Unglücks jenes morsche alte Wesen aufgebrannt schien, und jener starre Geist ausgetrieben, und eine frische begeisterte Jugend gekommen war, und die gehäßten Fesseln französischer Herrschaft gebrochen hatte. Damal vermochte Preußen Alles, wie durch ganz Deutschland, so auch am Rheine; jeder alte Haß war dahin gegeben und ausgesöhnt, und die Huldigung wurde mit freudigen Hoffnungen geleistet. Als der neue Krieg siegreich beendet war, und man mit Ungeduld dem Schlusse des provisorischen Zustandes entgegen sah, trat die kritische Zeit ein, wo der Uebergang aus einem gehäßten, alten Zustand in den erwünschten neuen geschehen sollte, und das Volk hatte, wie an der Jahres- und Wetzterscheide, diese Tage als Merkstage sich erlesen, worin es sich die Zukunft und was sie ihm im Bösen und Guten bringen würde, an den Aspekten deuten wollte. Unglücklicherweise fiel in diese Tage in Preußen eine Reaktion, die das ganze fel-

mende und schon wohlbevestigte Einverständniß der Stämme auf lange hin getrübt und zerstört. Einige Menschen, die nicht länger mehr die Schande zu tragen wußten, die sie in der Zeit der französischen Herrschaft wie glühende Kohlen auf ihr Haupt gesammelt, erfannen die Lüge einer geheimen Gesellschaft, die den Staat bedrohe; einige verrückte Köpfe, die ihr Leben zubringen Phantasmen zu bebrüten und groß zu ziehen, nahmen sich auch dieses Gespenstes an; kniffige und zettelnde Schalksknechte fanden es ihrem Vortheile angemessen, die neuen Schrecken umzutragen, und viele wohlmeinende Menschen ließen sich zum Glauben daran berücken. Auch die helle, klare Ansicht der Regierung schien befangen und getrübt zu seyn, wenigstens drängte sich am Rheine, was sich begab, als Folge geänderter Grundsätze dem beobachtenden Blicke auf. Der freien Rede wurden ~~unwürdige~~ Fesseln angelegt, was um so tiefer schmerzte, je wohlthätiger die wiedergewonnene Freiheit sich gezeigt. Was die Zwischenregierungen im Geiste der Zeit und des Landes geordnet hatten, schien fest, als in proconsularischer Willkühr und verdächtigen Umtrieben entstanden, von Vielen betrachtet zu werden, und es schien Grundsatz geworden, von Allem das Gegentheil zu setzen. Es hatte sofort als nöthig und heilsam sich ergeben, mit Vorbeigehen der Eingebornen eine neue Beamtenwelt einzuführen, die in die früher statthabende Verhältnisse nicht verwickelt, die geänderten mit Unbefangenheit zu ordnen und zu setzen im Stande wären; dadurch aber kehrte zurück, was schon einmal in Pohlen so hart gehüßt worden, und dessen Wiederholung man für unmöglich gehalten hatte. Die neue Ordnung hielt bald an, sich in Formen zu bewegen, wo die Reibung alle Kraft aufzehrte, und denen noch kein

Eckhard erschien, der ihnen die Einfalt und das leichte Spiel gegeben, das den Bewegungen des Heers mit der Gewandtheit zugleich den Sieg verschafft. Die Meinung begriff sogleich, daß hier Mißverständnisse obwalteten, gegen die sie sich mit aller Macht waffnen müsse; sie übersah schnell das Verhältniß der neuen Formen zu dem, was sie unter der alten Regierung besaßen, und verstand, daß sie früher besser gefahren; sie hielt was die Franzosen später eingeführt, an das was jetzt herübergekommen, und fand Sinn und Gesinnung, wie es in der Art der Deutschen liegt, unvergleichlich besser, aber die Form in einem starren Mechanismus befangen, der den besten Willen unfruchtbar machte. Die Meinung, die früher allen französischen Institutionen feind gewesen, weil sie den schlechten Geist gehaßt, der sie getrieben, erfuhr scheinbar eine gänzliche Umkehr, indem sie sich für die bessere, lebendige Form gegen die eindringende, schwerfällige, lähmende erklärte, und mußte dafür sich den erbitternden Vorwurf des Franzosenthums gefallen lassen. Zugleich war ein Selbstgefühl und ein Stolz in den Rheinländern erwacht, weil es ihnen schien, als habe man, da Alles ohne Zuziehung der Einheimischen geschehen, ihr Entgegenkommen wegwerfend abgewiesen. Es lebt eine dunkle Erinnerung im Geiste dieses Volkes fort von dem, was der Rhein in der deutschen Geschichte bedeutet, wie in den Zeiten vor der Geschichte die Trevirer aus der Mitte Belgiens bis an die Schweiz geherrscht; wie von Austrasien her, das alte Gallien bezwungen worden; wie Rheinfranken in den Karolingern der Welt ihre Herren und Deutschland ein großes Kaisergeschlecht gegeben; wie die rheinischen Kurfürsten Deutschland stark gemacht, indem sie durch kluge Wahl ihm Jahrhun-

berte lang eine Reihe der trefflichsten Kaiser ausgefun-
den; wie am Rheine alle Künste gediehen und das
Haupt, die geistige Höhe und Blüthe des Reichs sich
entwickelt hatte, als in den Extremitäten Avarn und
Hungarn noch Oesterreich überzogen, und Wenden
und Slaven bis zur Elbe in Preußen herrschten; wie
in allen Jahrhunderten große Fürsten und Kirchen-
prälaten, Staatsmänner und Feldherren, Schrift-
steller, Dichter, Baumeister, Mahler und Künstler
jeder Art von dort ausgegangen, und wenn in den
letzten Zeiten ein Stillstand darin eingetreten, es
darum geschehen, weil das Ganze und die Herrlichkeit
des Reiches, worauf allein diese Bildung sich ange-
wiesen gefunden, in sich erstorben und zerfallen war.
Solche Erinnerungen, die halb bewußtlos im Volke
gelegen, und an den vielen Denkmalen alter Zeit,
die seinen Boden decken, Nahrung gefunden, erwach-
ten in ihm zu größerer Klarheit, als es seine Eigen-
thümlichkeit gegen äußere Beeinträchtigung schützen
zu müssen glaubte, und dem gerechten Stolge mischte
sich wohl auch mitunter, obgleich nicht allein auf einer
Seite, eitler Hochmuth und leeres Pochen auf eingebildete
Vorzüge mit zu, mancher Sauerteig von der Franzo-
senzeit her gährte in die Masse ein, gehässige Leiden-
schaften heben sich von beiden Seiten, indem eine
ganze Reihe von Mißgriffen, die aus dem ersten
Großen nothwendig Schlag auf Schlag sich entwik-
keln mußten, immer wiederkehrenden Reiz hergaben:
so entzündete sich der Streit, der seit zwei Jahren die
Gemüther in diesen Gegenden bewegt.

Jede Opposition, die nicht über ihre natürlichen
Schranken geht, ist heilsam, weil sie vom Leben aus-
gegangen, wieder Leben weckt, und Bewegung in
die träge Masse bringt. Mögen Stämme ineinan-

der hadern, wenn sie nicht veraessen, daß sie Einem Volke angehören, Eines Leibes Glieder sind, die nicht von einander lassen dürfen, soll nicht das Ganze untergehen. Mögen sie mit Eifer ja mit Hefigkeit jedes gekränkte Recht wahren und vertreten; wenn nur der Streit den Gegenstand nicht verschlingt und überdauert, und die Gehässigkeit die Kränkung allein zum Vorwand nimmt. Die Rheintländer haben wacker für ihre Ueberzeugung gestritten; aber es ist billig, und mag nützlich seyn, auch die andere Seite zu betrachten. Weht hat sich manches Gute hervorgethan, doch ist wenig Grund vorhanden, uns dieses Vorzugs zu überheben. Wir reden von ständischer Vertretung, fragen wir wo dann die muthigen, freisinnigen, uneigennütigen Volksvertreter sitzen, die ohne Rücksicht für Recht und Wahrheit stehen als Schirm und Schild; die kleinlaute Antwort ist: Das Volk wird sie zu finden wissen. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß es im Suchen glücklich sey; doch haben einige Versuche mit der Municipalverfassung, freilich kümmerlich genug von oben herab angestellt, nicht sehr glänzenden Erfolg gezeigt. Es gehen viele nicht grundlose Klagen gegen die Regierung um; sehen wir aber, was da geschieht, wo die eigenen Kräfte freien Spielraum haben; nicht viel tröstliches will sich ergeben: es mag freilich leichter seyn, hundert Klagen aufzustellen, als dreien abzuheffen. Es fordert wenig Muth, im Winkel groß Geschrei zu machen, noch weniger in anonymen Aufsätzen fremder Blätter den Regierungen bittere Wahrheiten hinzusagen, am wenigsten das Gesagte tapfer vor aller Welt wegzulesen; wo es aber wirklichen Muth gilt, und eine Entsagung im Streben nach dem, was wir immer im Munde führen; wo wir mit der Person die Schuld bezahlen sollen, die wir als Bürgschaft übernommen,

trifft nur zu oft die klägliche Feigheit ein, und die stärkste Indolenz, die sich aber leicht mit den stärksten Gründen zu rechtfertigen weiß. Wir müden uns nicht ab an leeren Theorien, die uns zu allem Praktischen lahm und unbehülflich machen; dafür ist uns die höhere wissenschaftliche Richtung, freilich nicht allein durch unsere Schuld, auch allzu fremd geworden; und manche Trivität ist mit der Gewandtheit, heit, die uns die übungereiche Zeit gegeben, uns angeflossen. Die Denkmäler des Landes und unsere Vergangenheit, indem sie mit unserm Unvermögen im schneidenden Contraste stehen, sollten die Hoffart mehr niederschlagen als erregen, da auch dieser Ahnenstolz verwerflich ist, wenn er das Verdienst in der Gegenwart entbehrlich zu machen glaubt. Wir zürnen mit Recht, wenn man uns die Franzosen vorwirft; aber wir haben wohl um stärkere Rechte mit ihnen nicht so hart gehadert; wir hatten uns mit ihnen abgesunden und resignirt, die Befreiung des Vaterlandes war schwerlich von uns zu erwarten. Es mag anderwärts noch schlimmer stehen, und manches dort stärker drücken, was hier gebessert ist; es mag der Hochmuth Anderer bei siebenfacher Schuld fröhlich und guter Dinge an diesem Selbstvorwurf sich erlaben, uns ziemt es vorwärts auf das zu sehen, was noch geschehen soll, und nicht immer rückwärts blickend träge sich an dem zu weiden, was zum Theil ohne eigenes Zuthun sich begeben. Nicht sollen wir vom Streite um begründete Rechte lassen, aber indem wir Recht nehmen, sollen wir nicht vergessen, Recht zu geben, und Maas halten in Allem, auf daß uns nicht die Nemesis ereile. Mögen die Gegner wie Betrunkene taumeln! wo die Wahrheit sey, muß sich an der festen sichern Haltung zeigen.

Es ist nothwendig und heilsam, aus dem verwirrten und verwirenden Treiben des Augenblicks, von Zeit zu Zeit zu den großen Naturgesetzen aufzusehen, denen Staaten wie einzelne Wesen gehorchen müssen, damit der Blick und das Urtheil sich unbefangen und frei erhalte. Wie Entstehen, Wachsen, Abnehmen, Auf- und Untergang der Staaten sich unbeschadet der menschlichen Freiheit mit seiner regelmäßigen Curve umschreiben läßt; so hat auch ihre Politik und die herrschende Regierungsmaxime ihre Norm, die das Werk und die Ergebniß der ganzen Summe seiner äußern und innern Verhältnisse ist, und von der sich wohl nach menschlicher Willkühr von Zeit zu Zeit ausweichen läßt, die aber immer wieder ihr Recht geltend macht, und die Ausnahme zur Regel zurückzuführen weiß. Mag Oesterreich, in dem vier Völkerelemente sich zu einem spröden Gemisch verbinden, sie noch geraume Zeit durch die Aristokratie beherrschen, und den Geist der Zeit von sich weisen; Preußen kann es schon darum nicht, weil es von Anfang herein auf Unkosten eben dieser Aristokratie und der Hierarchie, durch den sich emanzipirenden dritten Stand gegründet worden, und in ihm allein seine Gewähr und Befestigung finden kann. Preußen ist im Widerspruche gegen jene Macht, die, nachdem sie das Ganze zuerst beherrscht, sich nun auf sich selbst zurückgezogen, hervorgegangen; es ist erwachsen aus der Meinung, die die alte erstorbene Form für unzulänglich erachtet, und dem Kühnsten sie zu zerstören die Macht ertheilt; es kann sich fortan nicht lossagen von dieser Meinung, der es sein Daseyn verdanken muß, und hat die Verpflichtung auf sich genommen, nun das Zerstörungswerk vollbracht, sich auch dem neuen Schaffen nicht zu versagen, und in ihrem Sinne eine neue bessere Form herbeizuführen. Dar-

um hat der letzte Frieden es zwischen zwei furchtbare Nachbarn so in die Mitte gestellt, daß der Trägheit, der jeder Ruhepunkt entzogen, nie die Spannung und Erregung fehlt, dem tiefsten Frieden nie die Sorge, und jeglicher Kraft nie die stärkste Aufforderung sich zu erheben und zu entwickeln; daß aber der weitgedehnte Staat immer zu seiner Erhaltung des Ganzen bedürftig ist, und der öffentlichen Meinung keinen Augenblick entbehren kann. So ist es mit ihm beschaffen, wie sein Feldherr gesagt: Preußen bedarf immer der besten Verfassung, des besten Heeres und der besten Talente, der Letztern zu allermeist, weil ohne sie die Erstern nicht zu erhalten sind. Mögen einige leere mit fixen Ideen behaftete Köpfe von der notwendigen Einheit reden, die Preußen durch eine starke Verfassung verlohren gehe, und deswegen zu einem Surrogat von Scheinständen rathen, die das Volk erbittern würden, weil es sich betrogen hielte; in so trostloser Ausfüßung, in so tiefem Zerfall alles innern Haltes und Zusammenhangs, kann von keinem Verlust die Rede seyn; und der Gewinn ist allein auf die gelungene Versöhnung der Gemüther gesetzt, und das Band einer freien Vertretung, das den dritten Stand für die Verfassung interessirt, kann einzig das Zerfallende zusammen halten. Mögen Andere uns herrechnen, was der Adel zum Erfolge des spät errungenen Sieges beigetragen; mag man uns von jener Seite her in verblühten Redensarten zu Gemüthe führen, wie seit Lange im Stillen genährte, und mit kluger Vorsicht gesponnene Plane den Erfolg allein herbeigeführt; das Volk hat gesehen, was seit zwanzig Jahren vorgegangen, es sieht, was noch täglich sich begiebt, es weiß wo die Hülfe hergekommen, und hat in seinem Glauben wenigstens die große Mehrheit auf seiner

Seite. Mögen sie in ihrer weltflugen Ansicht der Dinge sich bereben, die Zeit werde sobald nicht wiederkommen; wo man des Volks bedürfte; die Zeit ist wirklich da, und die Regierungen können keiner nie, am wenigsten in diesen Conjunkturen entbehren. Wohl ist es sträfliche Thorheit, mit Revolutionen zu drohen, als sey es ein kurzweiliger Theatererschrecken, den man wohl einmal für den Effect brauchen könnte; die Völker haben andere Mittel, als die plumpe Gewalt gelernt, ihre Rechte zu wahren; gegen ihren Haß mag sich z. B. wohl noch eine Regierung eine Zeitlang halten, gegen ihre Verachtung auf die Länge nimmermehr. Jene haben sich schon oft prophezeihend in der Zeit geirrt, es wird ihnen wohl öfter noch begegnen, und sie ahnden gleich schon in ihrer Weisheit nicht, daß sie selbst es sind, die durch ihre unbehuthsame Opposition, die nichts gestatten will, indem sie den Brand der Geister noch mit dem Sornesfeuer der moralischen Entrüstung verstärken, es am Ende dazu bringen, daß Alles gestattet werden muß. Dieses Geier, hat es einmal im geistigen Reich gezündet, es pflanzt sich von Haupt zu Haupt fort; jeder zündet sein Licht beim Andern an, und die Flamme nimmt stetig zu in wachsender geometrischer Progression; die löschen sollen, werden am Ende selbst mit angesteckt, und es ergeht zuletzt doch, was Rechts ist, und was die Entwicklung der Geschichte gebietet. Das versteht Preußen vor Allen noch am besten, und wird kurzfristigem oder auch arglistigem Rathe sein Ohr verschließen; wenn auch der Entschluß, von jedem Wind der Meinung aufgerieben, durch alle 32 Gegenden der Windrose schwanfend, und zagend sich bewegt, zuletzt muß er sich doch befestigen, wo ihn der innere Zug und die Schwerkraft der Dinge faßt. Mögen Andere

sich in Gemächlichkeit und feister Ruhe göttlich thun; sein ist die Unruhe und die stete Übung. Wenn es nicht darauf ankömmt in jedem Jahrhundert wenigstens einmal den Feind in der Hauptstadt, die Regierung geschändet, das Volk gründlich geplündert, und die Finanzen bankbrüchig zu sehen, der mag sich allerdings unbekümmert zur Ruh hinstrecken, und den Geist der Zeit abweisen mit seiner Begehr. Aber auch das dauert nur eine kleine Weile, der Abgewiesene kehrt immer wieder, und hat er dreimal angeklöpft, dann muß er doch zuletzt eingelassen werden. Preußen muß sich eine Schule gestalten, in der es der Zukunft ihre Staatsmänner erzieht; seine Beamtenwelt, in der tausende von wackern Leuten gebücht wie auf den Gassen am Ruder ziehen, kann ihm den Bedarf nicht liefern, den es in seiner Weltlage verbraucht, so wenig als der Exerzierplatz und die Herbstmanövers ihm große Feldherrn gebildet haben. Eine ständische Versammlung, die unter dem Auge des Volkes, von seiner Theilnahme getragen, sich bewegt; in der sich alle Kräfte rühren, alle Talente ihre Stelle finden, alle in wechselseitiger Reibung einer geistigen Gymnastik jene Gewandheit und jenen Takt ausbilden, deren Mangel gegenwärtig so oft den Sinn verleßt, eine solche Turnschule des Geistes thut nirgend so sehr als in Deutschland, dem Lande der steifstelligsten Ungelenktheit Noth. Damit dies große teutsche Philisterium, worin wir zur größten Ergözung und Zufriedenheit der Nachbarn, und von ihrem spöttischen Beifall angefeuert, unsere Wettläufe in Säcken halten, und diese hohe Schule, wo die Pedanterie zunftmäßig betrieben wird, und Baccalaureen und Doktoren sich creirt, endlich einmal geschlossen werde, dazu müssen wir hauptsächlich Stände haben, die das alte dürre Genisse brennen,

damit der Boden gedüngt werde zur neuen Saat. Jene Plumpheit ist es, die uns drückt, jener bleierne Mantel, den wir um uns her drappirt, und in dem wir uns langsam schleppen, als ob wir im Traum umgiengen, oder Zauberrunen uns gebunden hielten. Dieser Trägheit muß ein Antrieb werden, damit in die weiche Gedunsenheit unsers bürgerlichen Lebens wieder ein Muskel komme, mit ihm aber auch jene krampfhasie Reizbarkeit, die nur allzu leicht durch jeden Einfall zu willkürlichen Eingriffen sich bestimmen läßt, ihre Bindung und Gränze finde. Es ist nicht mehr die Frage, ob Deutschland Stände will; es muß sie wollen, weil alle Nachbarn sie bei sich aufgenommen, und dadurch eine Masse von Schnellkräften entwickelt haben, denen unsere beschwichtigende Diplomatie und unsere Paradenkünste nimmer gewachsen sind; wenn wir nicht Geist gegen Geist aufbieten, und durch Gegengewicht jede übertretende Kraft in ihre Schranken treiben. Mögen wir uns noch so sehr nach Ruhe sehnen, die Ruhe der Staaten kann fortan nimmer mehr eine passive seyn, sie muß thätig verdient und erworben werden. Das wissen wir recht wohl, aber es fehlt der Muth, frisch an die That zu gehen, und was unabwendbar geschehen muß, rasch und mit guter Manier auszuführen. Im Geburtswerk liegt die Kreißende, die Wehen drängen, Deutschland, ja Europa, steht erwartungsvoll, aber es will zur Geburt nicht kommen, weil keine feste, sichere Hand die Umkehr, die notwendige Bedingung der Genesung ist, zu vollbringen weiß. Es ist wenig Arg in der ganzen Sache, aber es fehlt die Entschiedenheit und der starke sichere Entschluß, der durch freie Selbstbestimmung der Gewalt der tyrannischen Nothwendigkeit sich zu entziehen weiß, und lieber jagend einen Drang von Außen her erwar-

ter. So lange der Geist vor den Heeren vorausgezogen, ist man fröhlich und kecklich ihm gefolgt, weil man sein leuchtend Angesicht von hinten nicht gesehen; nun er sich umgekehrt und seinen Lohn verlangt, wagt man nicht, ihm ins Auge zu blicken, und erschrickt vor dem Bunde, den man mit ihm geschlossen. Aber er hat wohl ein starkes Recht, und dazu Brief und Siegel aufzuweisen, und wird sich nicht abtreiben lassen. Mag der Orient thun, was die Bildungsstufe seiner Völker rathlich macht; Teutschland gehört zum Occident. Die Mutter und Hegerin aller verfassungsmäßigen Freiheit von den ältesten Zeiten her, Besiegerin der römischen und französischen Tyrannie, ist die Bestimmung dieser Macht wie immer, so auch fortan, an der Spitze der konstitutionellen Staaten, die neue Ordnung gegen jeden Eingriff von Außen her zu wahren. Mag die Staatsklugheit sich vorsehen, vermessene Spiele aufzulegen; schon so oft hat der verborgene geheimnißvolle Geist dieser Zeit ihre Formeln und todte Ziffern weggeblasen; er hat bewußtlos, wider ihr Wissen, sie zu seinem Zweck geführt; er hat am Rande des Untergangs sie zu seinen Füßen gesehen, wie sie um Hülfe bei ihm zu betteln kam; und ihre Weisheit wird noch mehr als einmal im Falle seyn, daß sie wider Willen seinen Beistand nicht ablehnen kann. Sie soll sich nicht mit thörigem Plane tragen, den Menschenverstand mit eiteln Worten anzulügen, und was mit der Lebenswärme in alle Herzadern eingedrungen, mit ihrem kalten Athem auszutreiben; sie soll nicht hoffen das freye Wort, das wenn die Presse schweigt, die rege Tradition von Mund zu Munde trägt, auszurotten; darauf soll sie sinnen, wie sie die brausenden Geister, die früher latent und gebunden, jetzt durch die Reibungen der Zeit frei geworden, sänstigen und fassen möge in neuen Formen, damit die jungen Schwärme, nicht störend den

Wag, ausfliegen, wenn sie ihre Königin gefunden. Wer diese Kunst versteht, und am geschicktesten sie übt, der wird Herr der künftigen Zeit; wer aber feige und arglistig Künste des Betrugs zu üben unternimmt, dem werden seine Schulden auf sein Haupt gezählt und die Zeit geht zünnend an ihm vorüber, und sucht, bis sie den gefunden, dessen sie zu ihrem Werk bedarf. Die sind thörigt, die da wähnen, sie werde sich mit so viel wach'n Kräften am hellen lichten Tage gähmend zur Ruhe geben; in so fruchtlosem Harren ist schon viele Zeit unnütz verborben, und viel Nothwendiges und Gutes unterlassen worden. Nur allzuviel von dem Kapital von Ehre und Vertrauen, das Begeisterung und Krieg und Sieg erworben, ist auf diesem Wege verschwendet worden; es ist wohl Zeit, daß mit dem Reste rätlich haushalten werde.

Dies ist einfach und klar die Lage Deutschlands, in der die unsrige als ein Element mit einbegriffen; und diese Ansicht der Dinge haben die bessern Staatsmänner Preußens längst gehegt. Aber es kämpfen in diesem Lande zwei Sterne harten Kampf; der Unstern, der bei Jena geleuchtet, und der Glückstern, der über Leipzig und Waterloo gestanden: wie sich schwarz und weiß in seiner Farbe mischen, und immer sich in ein fables Grau verbinden mögten; so streiten in ihm die Gesinnungen, und es wankt die Wage auf und nieder, und das Schiff, übel mit dem Ballaste gestaut, sinkt und steigt, wie die Wogen unter ihm wachsen und zerrinnen. Ein Theil der absteigenden Generation hat sich an das alte ~~starre~~ ~~Staat~~ ~~Preußen~~ ~~thum~~ geheftet, das ihre Jugend sonnenklar durchleuchtet; sie haben häufig den Vortheil der Stellung, die Macht der Gewohnheit, die Sophisterei der eigensüchtigen Triebe, das Gefühl der Unzulänglichkeit für die

Ansprüche der Gegenwart, und das geheime Grauen vor der verhüllten Zukunft auf ihrer Seite. Die aufsteigende Jugend und die Verständigen der Aelteren sind größtentheils dem Gegensatze zugewendet; sie haben die gebietherische Noth der Umstände, die Macht der Ideen, die Thaten der Zeit zu ihrer Hülfe; was sie geleistet läßt sich nicht abläugnen, was sie wollen nicht vorenthalten, Zusagen und heilige Angelobnisse können sie in Anspruch nehmen, und mit erhobenem Finger steht warnend hinter ihnen die Geschichte. Es ist eine sorgenvolle Stellung, und ein schwerer Beruf für einen Fürsten, also an der Scheide zweier im Grunde entgegengesetzter Zeiten zu stehen, und mitten im Geschrei der Partheien, von Gründen und Gegenständen angerufen, von dem Gezüchte heimtückischer Zulispelungen umflogen, dann wieder früherer Erhebungen gedenkend, bald angezogen, bald abgestoßen, die schwere folgenreiche Wahl zu treffen, die, nachdem die Welt aus ihren Fugen gewichen, sie wieder einzurichten ergehen soll. Aber mitten durch die Oszillationen, die die Ungewißheit aller menschlichen Dinge wohl bei geringeren Anlässen in jedem redlichen Gemüthe, das mit tyrannischer Hast durchzugreifen scheut, erwecken mag, geht der Finger höherer Macht, die alle Angelegenheiten auf Erden lenkt, ohne Wanken und Zittern durch, und beschreibt die Bogenlinie, in der die Ereignisse sich bewegen müssen. So hat es seither im Großen sich bewährt, so ist auch in Preußen mitten in der scheinbaren Verwirrung die Strömung, in der in geheimnißvollem unwiderstehlichem Zuge das Verworrene selbst begriffen ist, keinem geübten feststehenden Auge verborgen geblieben; und wie sich die Menschen und die Grundsätze sträuben, sie werden alle mit dahin gerissen, weil der Boden unter ihren Füßen sich bewegt. Als die Folgen, die jene Reaktion in den

Provinzen nach sich gezogen, offenbar geworden, und die Regierung den begangenen Mißgriff eingesehen, war sie nach der guten teutschen Art, die, wo sie sich im Unrecht weiß, schon dadurch entwaffnet ist, bald willig das Versehen wieder gut zu machen, und die Anordnung der Justiz-Commission, die dem Lande die bessere Gerichtsordnung erhalten, trat für uns zuerst wieder in die Linie des Fortschrittes ein. Die Anordnung des Staatsraths folgte in der gleichen Richtung, und viel böse Wässer waren durch die Institution gedämmt und abgeleitet, und mancher Kraft ist in ihr der Spielraum zu ihrer Entwicklung geöffnet worden. Als am Rheine die Meinung sich immer lauter und entschiedener erhob, hat die Regierung ihr keineswegs ihr Ohr verschlossen; ohne ständische Vertretung wurden die Rheinländer doch gehört, weil sie in Masse ständisch aufgestanden. So wurde Vieles, was ihnen noch zugebacht war, zurückgezogen, weil man sich überzeugt, daß es den Verhältnissen widersprechend sey; und gerne wurde auch im Einzelnen jeder Ueberzeugung nachgegeben, die sich mit Gründen geltend machte. Da indessen eine fehlerhafte Verfassung, selbst in die Anordnungen und Ordonnanzen, womit sie im besten Willen sich bessern will, wieder alle Fehler und Gebrechen der Form überträgt, von der sie ausgegangen, und nun weil für große Uebel die Hülfe allzu kraftlos und langsam kam, die Klagen immer lauter sich erhoben, sandte die Regierung die Minister auf Ort und Stelle, um die Meinung zu befragen, und Mittel schneller Abhülfe auszufinden. Zugleich giengen von dem Ausschusse des Staatsraths, der mit der Verfassungsangelegenheit beauftragt ist, drei kundige Männer in die Provinzen aus, um auch über diesen Gegenstand sich umzusehen. Endlich ist der erste Würdeträger des Reichs zu uns herüberge-

kommen, um unsere Klagen zu vernehmen, und sagt uns feyerlich ihre Abhülfe, und die Wiederherstellung unsrer alten Freiheiten und Rechte zu. Eine Regierung, die also handelt, ist noch ohne constitutionelle Formen, doch dem Wesen nach constitutionell; sie umgiebt sich statt mit einer ständischen Vertretung mit dem Volke in ganzer Masse; denn der Kanzler hat in des Königs Namen gleichsam ein großes Mayfeld, auf den uralten Mayfeldern, ausgeschrieben, wo nach der Franken guter Art, der ganze Stamm erscheint, und theiligt über die Verfassung. Darum dürfen wir über den Ausgang ruhig bleiben, ist das Wesen erst vorhanden, die Form wird bald dazu gefunden seyn. Mögen neue Schwebungen und Schwankungen neue rückläufige Bewegungen uns verkündigen; das Rad muß sich das oberste zu unterst kehren, damit außen die fortschreitende Radlinie, die zum Ziele führt, sich aufwickeln und beschreiben könne. Mag arglistigem Rathe von Zeit zu Zeit nicht das Gehör versagen; zuletzt kehrt nach aller Ausweichung doch die Ueberlegung zu ihrem Schwerpunkt wieder, und alle Bewegung schwankt aus in der Mitte, wo das bleibende Interesse ruht. Mögen die Partheien in eiteln Versuchen sich abmühen, gegen das Unmögliche kann niemand an; wie sie sich sträubend stemmen, sie müssen mit zum Werke hilfreiche Hände reichen. Was wir verdienen wird uns zu Theile werden, und was die Zeit versprochen, wird sie zu halten wissen. Unser altes ständisches Recht, den geänderten Verhältnissen, ohne alle innere Schmälerung angepaßt, ist was wir als minimum in Anspruch nehmen dürfen; was uns darüber wird, werden wir als freie Gabe mit Dank hinnehmen. Alle Erbschaft von den Todten ist dem dritten Stande heimgefallen, den Lebenden will er keine Rechte kränken.

Darum rühre sich was Leben hat, die Todten aber soll man ruhen lassen; damit wir nicht etwa auch die rotten boroughs der Engländer in künstlichen Ruinen äßen. Hassen wir was hassenswerth ist, die unreinen Geister, die, aus der Verwesung der letzten Zeiten ausgegangen, alles Gute mit einem aufrichtigen instinktfartigen Hasse anfeinden; die witternden, kniffigen Spürhunde, wie man sie zu geheimen Polizeien nöthig hat; die feigen Lügner und all das Gezücht, das die Fürsten umschleicht, und schwarzen Argwohn ihnen in die Ohren bläst, die man überall, aber zum Glücke überall nur sparsam findet. Mag sich immerhin der Spott über jede Dummheit und Philisterei ergießen, die lahm und stolpernd ihm begegnet, und auf knarrenden Wägen die abgelegten Haderlumpen vergangener Tage mit sich schleppt. Aber wir sollen uns hüten abzulassen von einem braven und wackern Volke, das alles Guten empfänglich, zu allem Großen fähig, und jeder Ehre würdig sich bewiesen, und im Frieden von uns den Dienst zurückerwartet, den es im Kriege uns geleistet. Die schlechteste Regierung würde an der Wohlthat des Befreiungstages lange zu zehren haben, bis sie ihn aufgezehrt; eine wohlmeinende wird durch die stärksten Irrthümer seiner nicht Meister werden. Nie sollen wir vergessen dieser Tage, und des freudigen Jubels, der unsere Brust gefüllt, als wir der verhassten Eroberer entledigt, zum erstenmale wieder frei aufgeathmet! Damals hatte Preußen, wenn auch noch nicht die Herzen, doch die Geister von ganz Teutschland sich gewonnen; wie die geharnischte Jungfrau war es aus dem Haupte des franken Reichs zur rechten Zeit hervorgesprungen, und alle Mafel war rein abgewaschen in der Bluttaupe der Schlachten; befränzt mit allen Hoffnungen des Volkes führte es

den Siegeswagen von der Elbe bis zur Seine hin, und jubelnd folgte ihm die Meinung auf seinen Wegen, und machte Bahn voraus, daß kein Ziel un erreichbar schien, und die Feinde selbst ihrer Feindseligkeit sich schämten und sie verbargen. Das ist freilich anders nun geworden; in jener unseligen Umkehr, bei der das Herz übergien; und nur die stärkste Hoffnung nicht verzagen mochte: so kurz vorher so hoch gefeiert, und nun keine andere Stimmen als die einträchtigen des Tadels laut, die wir mühsam zum Schweigen zu beruhigen uns herabgelassen; abgewendet die Freunde im bittern Unmuth, die Feinde höhnisch triumphirend; zurückgestoßen, was vorher angezogen, und vorgelegt, was von je widerwärtig gewesen; alle neuen Provinzen in innerer Gährung, alle mit Macht das Eindringen dessen abwehrend, was sie das steinerne, bittere Preussenthum nennen; von den Ideen nichts als die drückende Last zurück geblieben; kein Vertrauen, kein Glauben mehr im Volke und keine Zuversicht, nichts Festes als das Erstarrte: das ist die Größe des Unglücks, das größer als die Schuld, beinahe dem vorigen Glücke gleich gekommen, bloß weil man dem rollenden Rad der Zeit in den Weg getreten; und allein dadurch herbeigeführt, daß guter Rath den bösen zu stark hat werden lassen, und die weiße Farbe der schwarzen zu oft das Feld geräumt. Doch wie im Heile Unheil lauert, so ist im Unheil auch das Heil verborgen; weil die störende Macht ihren Willen gehabt, und durch die Kühnheit des Zufalls es zum Ausersten gekommen; darum ist die heilsame Krise bald eingetroffen. Darum ist der Staatskanzler, ein glückverkündend Zeichen in unserer Mitte erschienen, daß er um sich schaue, und wo es gebietet erkenne, und nicht mit Palliativen dieses Uebel umhülle, sondern bei der Wurzel es ergreiffe. Er steht auf der Höhe

wo die Massen und die großen Verhältnisse um ihn ausgebreitet liegen; er weiß welche Sinne die große Weltuhr ausgeschlagen; er versteht was Preußen gebührt und ziemt, wo die Gefahren drohen, und wo die Mittel, sie zu beschwören verborgen liegen. Er weiß, daß ein Thron, wie jener des Propheten, der auf vier Rädern ruht, deren jedes nach einer andern Weltgegend sich bewegt, nicht von der Stelle rückt, wenn ihn nicht ein Gott bestiegen. Er wird sich überzeugen, daß nachdem die Erwägung überreif geworden, ein Thun und ein Lassen dringend gefordert sind. Die That allein kann die tief gesunkene Hoffnung von neuem beleben, und den entblätterten Baum des Vertrauens wieder frisch grünend machen. Er ist auch zur glücklichen Zeit gekommen, wo es zu einem ruhigen Augenblick gediehen, weil der Widerspruch sich in etwa abgekämpft; wo man sich mehr erkannt, und im Gefühle so viel bewiesenen guten Willens mitten in dem Jammer, sich zu verständigen angefangen. Darum wird seine Herkunft nicht ohne Segen bleiben, und er wird sich am Rheine ein Denkmal seines Hierseyns gründen. Wie wir ihm unser *salve sis!* an der Schwelle zugerufen, so wird ein dankbares Lebewohl ihn zurückbegleiten.

Geschrieben, am 24. Jänner 1818.

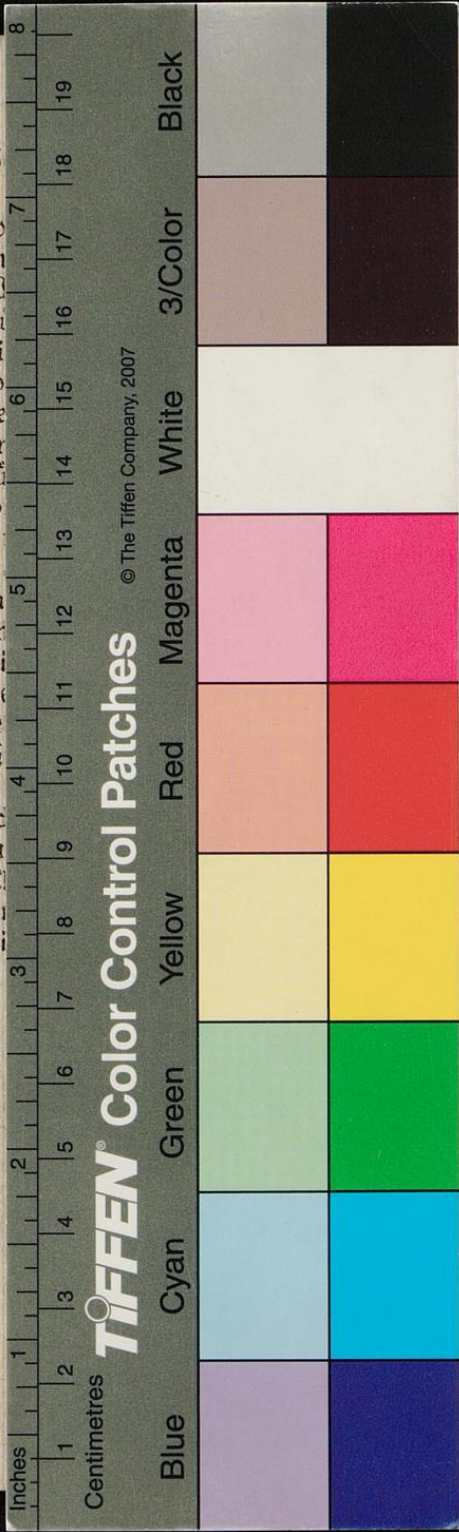
Ingenieur
von Oben

Quartier 70 20
12

Uffmann

24884
-118

W
an
N
bi
di
w
de
ar
ri
w
G
E
fa
ur
fri
De
ge
fa
so
fic
ku
R
ih
wi



nisse um ihn
nde die große
Preußen ge-
hen, und wo
liegen. Er
s Propheten,
s nach einer
on der Stelle
stiegen. Er
die Erwä-
un und ein
Tha allein
euem beleben,
auens wieder
ar glücklichen
en Augenblick
r etwa abge-
d im Gefühle
dem Jammer,
wird seine Her-
wird sich am
den. Wie wir
gerufen, so
begleiten.

Handwritten notes:
Aug 30 20
12
L. J. J. J.



